Lederstrumpf und Seide

oder

der Jäger John Myers und seine Zeit.

Eine Erzählung aus dem Thale von Virginien.

Von

John Esten Cooke.
Verfasser von „die Komödie des Menschenlebens" und „die Schauspieler" ꝛc.

Aus dem Englischen.

Vierter Band.

Leipzig, 1857.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Dritter Theil.

Auf dem „Sleepy Creek“ Berg.

(Fortsetzung.)

Dreizehntes Kapitel.

Alicens Geheimniß.

Doctor Courtlandt erhob sich am nächsten Morgen mit der Sonne und athmete, das Fenster öffnend, freudig den belebenden, erquickenden Morgenhauch des goldenen Herbstes ein.

„Ha!“ rief er, „ich sollte jetzt schon in den Bergen sein! Ich fühle, wie sich die alten kriegerischen Instinkte wieder in mir regen; ich werde mir plötzlich einer tödtlichen Feindschaft gegen unschuldige Rehe und pruhstende wilde Puder bewußt! Mit dem freiströmenden Wind des Sleepy Creek Berges da drüben sollte ich meine Brust füllen, und tief in jenen

herrlichen Wäldern die lustigen Blätter um mich rauschen hören, statt hier den trägen Siebenschläfer zu machen.“

Mit der Behendigkeit eines alten Reisenden kleidete sich der Doctor an und begab sich aufgeräumt und heiteren Sinnes hinab in das Frühstückszimmer.

Hier saß bereits Max über eine Mappe gebückt, die auf seinen Knieen lag. Das lange blonde Haar bedeckte zur Hälfte sein Gesicht, wie er dasaß, mit dem feinen Profil gegen die Thüre, durch welche sein Vater eintrat, und das rothe freundliche Licht der im Kamine knisternde Zweige — nur eine Handvoll, um die kühlen Morgenschauer zu zerstreuen — spiegelte sich wieder in seinen Augen und verschmolz mit den weißen Strahlen der Sonne, die zu den ostwärts sich öffnenden Fenstern hereinströmten.

Ihn auf die Schulter klopfend rief der Doctor lachend: „Was brachte denn Dich schon so früh herunter, mein Junge? bist doch sonst gerade kein Freund vom frühen Aufstehen.“

Max erhob den Kopf, er lächelte und erwiederte heiter: „Ich konnte es nicht über mich gewinnen, an einem so schönen Morgen noch länger im Bette zu liegen.“

„Das ist wohlgesprochen! Was sagst Du zu einem Ausflug in die Berge? Ich bin im Gebirge geboren, und pflegte stets mich früh hinauszumachen, und von

den Höhen den Morgennebel aus den Thalschlünden und Gewässern aufsteigen zu sehen."

„Das ist auch ein herrlicher Anblick," erwiederte Max, indem er seinen Hut aufsetzte und die Mappe unter den Arm nahm.

„O großartig!" und mit diesem freudigen Ausruf machte sich Doctor Courtlandt in Begleitung seines Sohnes auf den Weg nach den Bergen.

„Sieh nur," sagte er, „wie neubelebt gleichsam die Bäume von ihrer Nachtruhe sind. Wie still die Luft; Nichts regt sich, als jene kleinen Vögel und der Habicht, der dort hoch über dem Berg auf seinen breiten Fittichen schwebt. Sieh, wie der Nebel auf Meadow Branch ruht — keine Spur vom Pfarrhause oder einem andern Gebäude. Ja! wirklich! Da tritt es heraus! Die Sonne treibt den Nebel in die Flucht — Du hast nie etwas so liebliches in Europa gesehen, mein Junge! und der Tag ist da, in aller Kraft und Freudigkeit der Jugend. Dieser Wind! Höre nur, wie er in munterem Lachen die Luft dahintreibt! Die Bäume sind thatsächlich nichts als lauter bunter Goldstoff! und die Blättchen tanzen zum Klange der Musik! Ah die Luft ist angefüllt von ihr!"

Max blieb stehen, entzückt von der Pracht und Schönheit des herrlichen Oktobermorgens; und zum Erstenmal fühlte er, daß der Herbst nicht nothwendig traurig sei. Seine Augen glänzten, seine Wangen

füllten sich mit Blut, und seine Seele erquickte sich an dem wonnigen Anblick.

„Ist es nicht göttlich schön?“ sagte Doctor Courtlandt, „wenn ich dies Bild nur zeichnen könnte!“

„Hier ist meine Mappe, Vater.“

„Zeichnest Du wohl jetzt zuweilen?“

„Sehr selten; ich will aber nächstens das Thal von diesem Punkte aufnehmen.“

Indem er die Mappe öffnete, fiel ein Blatt heraus. Er hob es lächelnd auf.

„Da ist etwas über unser Gebirgsthal, Vater.“

„Was — Verse? Gott behüte mich!“

„Ja; und ich hatte sie für Alicen ausgesucht.“

„Für Alicen?“

„Sie erinnern sich doch, daß gestern beim Abschied Alice sagte, ich habe ihr etwas versprochen. Mein Versprechen war, ihr einige Verse zu schreiben, und diese waren bereits geschrieben.“

„Ueber das Gebirgsthal?“

„Hier sind sie; ich schrieb sie vor vielen Jahren auf dem atlantischen Ocean.“

„Wie! als wir —“

„Nach Europa gingen; ja, Vater; sie klingen freilich recht melancholisch; aber ich war damals immer so.“

„Jetzt aber bist Du es nicht mehr, mein Junge?“ sagte der Doctor gespannt, indem er das Papier nahm.

„Nein, lieber Vater,“ erwiederte Max lächelnd,

„mir scheint, ich werde wieder kräftiger. Ich fühle mich wirklich recht wohl und lachte vorhin über die maßlose Sentimentalität, welche diese Verse zu Tage förderte — gerade wie Sie in's Frühstückszimmer traten.“

Die Verse waren in einer deutlichen, feinen Hand geschrieben und lauteten:

„Wie dort die Abendröthe
Verbleicht im letzten Strahl,
So hätt' ich sterben mögen,
Eh' ich verließ mein Thal!

Was macht', o junges Leben,
Das Dasein Dir zur Qual?
Was drohte Deinem Frieden,
Im trauten, stillen Thal?

Die Bäume prangten fröhlich
In Purpur allzumal,
Der sich entlang ergossen
Das ganze liebe Thal.

Dies war mein holdes Liebchen,
Die Braut nach meiner Wahl!
Wer wagte zu verhöhnen
Das Blümchen dort im Thal?

Es schwand der rothe Schimmer,
Ich rief in bitt'rer Qual,
O wär' ich doch gestorben
Eh' ich verließ die Heimath,
Mein trautes, liebes Thal!“

„Hm!“ meinte der Doctor mit kritischer Miene, „der vorletzte Vers scheint mir zu viel; aber ich zweifle nicht, daß es Deinem Zwecke entsprechen wird. Nun, jetzt bist Du ja wieder zurück in Deinem Thal und auf Deinen Bergen! Schreibe darum keine Trauerverse mehr, mein Junge.“

„Gewiß nicht, Vater; und Sie würden ohne unsern Spaziergang auch diesen Morgen nicht mit meiner Kritzelei belästigt worden sein.“

„Keine Belästigung, mein lieber Junge; Vergnügen — Vergnügen; nun komm' aber, ich sehe dort Tantchen die Truthühner exerzieren, und sie winkt uns.“

„Guten Morgen,“ sagte die alte Dame, die eben die Schlüssel in ihrem großen Korb zählte, „Ei Max, Du siehst ausnehmend wohl aus.“

„Und ich habe auch vortrefflichen Appetit, liebe Tante,“ antwortete Max lachend.

„Kommen Sie, verehrungswürdigste Mrs. Courtlandt,“ sagte der Doctor, „geben Sie uns etwas Frühstück, wenn's beliebt.“

„Es steht schon bereit, lieber Neffe.“

Und so traten sie ein und setzten sich nieder zum Frühstück. Max hatte wirklich, wie er sagte, vortrefflichen Appetit; und so hocherfreut war der würdige Doctor über die sichtlich zurückkehrende Kraft seines Sohnes, daß sie kaum von Tische aufgestanden waren,

als er auch gleich einen Gang auf Rappiere vorschlug. Max ging hinauf, sie zu holen.

Gerade wie er das Zimmer verlassen hatte, rief ein lustiges Stimmchen an der Thüre, „Guten Morgen, Ihr lieben Leute!“ und Caroline trat herein.

Vierzehntes Kapitel.

Ein Gang mit den Rappieren.

„Guten Morgen, Onkel!“ rief Caroline. „Wie gut Sie aussehen, liebe Tante Courtlandt, nach all der Plackerei von gestern! Ich bin so froh Sie wiederzusehen, als ob ich einen ganzen Monat fortgewesen wäre, statt einer Nacht. Ich habe schnell mein Reitkleid übergeworfen und ritt herüber, weil der Morgen so gar freundlich ist.“

„Welch ein netter Anzug!“ sagte der Doctor, „ja, die jungen Damen unserer Tage sind gar verschieden von ihren Vorgängerinnen der alten Zeit. Jetzt ist Seide an der Ordnung, damals war Halbwolle entschieden eleganter.“

„Sie sprechen ja, als ob Sie so alt wie Methusalem wären.“

„Nun, ich bin über vierzig, Carry, und fange an alt zu werden.“

„Sie sollen nicht alt werden, Onkel; ich will Sie jung erhalten.“

„Und wie willst Du das anfangen?“

„Indem ich Sie auslache.“

„Mich auslachen! vortrefflich!“

„Nun sehen Sie, dann lachen Sie mich wieder aus; und so lange die Menschen nur lachen, sehen sie auch nicht alt aus.“

„Schön; jetzt aber nimm die Reitschleppe ab; das wenigstens ist nichts zum Lachen.“

„Gewiß; wo ist mein liebenswürdiger Vetter Max?“

„Aha! da ist die Katze aus dem Sack. Du kamst nicht zu mir, sondern zu Max.“

„Pfui! Onkel; eine junge Dame zu einem jungen Herrn! Wahrlich!“

„Na, na!“ sagte der Doctor, „ich sehe schon voraus, daß Du Deine Entrüstung an dem armen Max auslassen wirst — komm, ein Kuß soll uns wieder gute Freunde machen.“

„Wer könnte auch mit Ihnen zürnen, Sie netter alter Herr!“ rief Caroline, auf ihm zulaufend.

„Gieb Acht! Du wirst über Deine Schleppe fallen!“ rief der Doctor.

Die Warnung kam zu spät; Caroline, voll Leben und Frohsinn — ein Frohsinn, der ihre Wangen röthete und in ihren Augen funkelte — sprang so hastig, daß die lange Reitschleppe ihr unter die Füße

kam und sie vorwärts fiel — nicht in die Arme des netten alten Herrn, sondern in die Maxens, der in diesem Augenblick mit den Rappieren und Masken hereintrat.

Laut auflachend rief der Doctor: „Bravo! da macht Dir Miß Caroline ein liebes Geschenk, Max, danke ihr auch.“

„Mit ihr selbst?“ sagte Max mit freundlichem Lächeln, „dann nehme ich es ohne Bedingung an.“

Caroline lachte und entwand sich schnell der Umarmung ihres Vetters.

„Danke,“ sagte sie, „es ist zwar Schaltjahr, aber ich habe doch nicht die Absicht mich an irgendwen zu verschenken.“

„Besonders an einen so langweiligen Menschen, wie ich,“ versetzte Max.

„Sie sind nicht langweilig, Vetter, wie wäre das auch möglich? ein gereister Herr, von feiner Bildung, elegantem Benehmen; und dann Ihr Bückling — der seines gleichen nicht hat!“

„Welch eine Zunge, Du kleine Hexe!“ lachte der Doctor.

„Und jetzt werden Sie noch Ihre anmuthigen Fechterkünste zum Besten geben, wie es scheint; nun, fangen Sie an!“

Max lächelte und ergriff sein Rappier, ohne sich durch die Spöttereien seiner Cousine stören zu lassen.

Der Doctor steckte die Maske vor und bog sein Rappier auf der Zehe seines Stiefels.

„Zwei gegen Eins für den Onkel!“ rief Caroline lachend, indem sie vor dem blinkenden Stahl zurückwich, den der Doctor mit der Leichtigkeit eines geübten Fechters um sich schwang.

„Zwei gegen Eins, sagst Du?“ erwiederte ihr Onkel, „das wäre zu viel, außer wenn Du gewännst.“

„Ich versichere, Onkel, Sie sind der zierlichste alte Galant, den ich je gesehen! Nun, ich wette mit Max, daß Sie ihm das Rappier in einer halben Minute aus der Hand schlagen.“

„Nimm die Wette an, Max.“

„Ich fürchte zu verlieren, Vater,“ antwortete Max lachend.

„Wette, wette nichts destoweniger.“

„Um was sollen wir wetten, Bäschen Carry?“

„Ihren Hut gegen meine Reitmütze. Sie werden recht hübsch aussehen, wenn Sie ohne Hut mit mir zurückreiten.“

„Abgemacht,“ sagte Max, die Maske vorsteckend.

„En garde!“ rief der Doctor, und Max stellte sich in Positur.

„Aber ehrlichen Kampf, Onkel,“ sagte das Mädchen lachend.

„Ich verpfände meine Ehre, daß ich mein Bestes thun will, ihn zu schlagen. So nimm Dich also in Acht, Max.“

Max faßte sein Rappier mit geübter Hand, und heftete, sein Haar zurückwerfend, die Augen auf die seines Vaters, indem er sich auslegte. Die beiden Klingen schlugen an einander und ein halb Dutzend rascher Stöße folgten, in denen keiner markirt wurde.

„Ich hätte nicht nöthig gehabt, den Knopf zu bekreiden, Vater," sagte der junge Mann, „ich kann doch nicht an Sie kommen."

„Versuchen Sie noch einmal," sagte Caroline.

Die Waffen kreuzten sich wieder, und nach einem schnellen Gang, in dem die Rappiere sich wie funkelnde Schlangen um einander wandten, wurde der junge Mann auf die Brust getroffen.

„Du bist todt," sagte Doctor Courtlandt, „sieh nur auf Dein Herz, Max! Das Zeichen ist ganz deutlich. Du bist ein todter Mann!"

„Ich fühlte nie mich wohler," erwiederte Max lachend.

„Nun um die Wette," sagte Caroline.

„Ja, ich vergaß," sagte der Doctor, an seinen Platz zurückkehrend.

Die Waffen kreuzten sich zum dritten Male; und nach einigen raschen Gängen schleuderte der junge Mann durch eine geschickte Wendung das Rappier des Doctors in die Ecke des Zimmers.

„Ach wie hübsch!" rief Caroline.

„Fürwahr!" sagte Doctor Courtlandt, indem er sich den Arm rieb, „Du hast eine gute Faust, Max."

„Nun ist Ihre Reitmütze mein, Bäschen Caroline."

„Sie werden aber doch nicht so ungalant sein, sie zu nehmen?"

„Allerdings werde ich das; mit welchem Erfolg würde ich mich wohl um meinen Hut verwendet haben, wenn Sie gewonnen hätten!"

„Nun gut, mein Herr, da ist sie; ich nehme Alles zurück, was ich über Ihre Bildung und Galanterie gesagt habe."

„Ich appellire von Miß Courtlandt in übler Laune an Miß Courtlandt in guter Laune," erwiederte Max lachend, und nahm das Mützchen mit seiner schwarzen Feder.

„Das ist Recht, Max," sagte der Doctor, „zwinge sie, die Bedingungen der Wette zu halten."

„Wollen Sie noch einen Gang machen, Vater?"

„Nein, danke, durchaus nicht; ich habe genug. Mein Arm ist bis zum Ellbogen hinauf noch ganz betäubt. Ich würde Dich getödtet haben, Du aber hast mich in aller Wirklichkeit kampfunfähig gemacht. Wahrlich, Du hast den Unterricht La Force's gut benutzt."

„Das Fechten war meine einzige Unterhaltung, wie Sie wissen."

„Ja, ja — nun, Deine Kunst trägt Dir auch schon etwas ein. Da hast Du ein hübsches Mützchen verloren durch Deine Wettlust, Carry."

„Lieber alter Mann! ich beklage es nicht — denn es geschah Ihretwegen. Jetzt aber muß ich zurück; ich galloppirte nur so herüber, und hatte keine Ahnung, daß ich so viel Unterhaltung finden würde."

„Max, gehst Du heute hinüber?" frug Doctor Courtlandt.

„Ja, Vater; ich habe eben mein Pferd bestellt, und sobald Cousine Carry bereit ist, bin ich es auch."

„Ich bin schon bereit; aber was soll ich ohne meine Mütze anfangen?"

„Das beste, was Sie können."

„Nun, Herr Unart, kommen Sie; es liegt mir nichts daran. Die Locken stehen mir nicht so schlecht, und die Sonne ist nicht stark genug um mich zu verbrennen. Adieu, lieber Onkel — und Sie, Tante, kommen Sie doch sobald als möglich einmal hinüber."

Mit diesen Worten ging das junge Mädchen, ihre lange Schleppe aufnehmend, hinaus, und ihr folgte Max, in der Hand ihr Reitmützchen.

„Bitte, geben Sie," sagte Caroline, indem sie sich in den Sattel schwang.

„Das hängt von Ihrem Benehmen ab, Bäschen Caroline," erwiederte Max.

„Was! auf dem Ritt?"

„Ja; darum nehmen Sie sich zusammen."

„Nun, so behalten Sie es!" rief das junge Mädchen, indem sie ihre langen Locken zurückschüttelte und in schnellem Trabe dem Pfarrhause zueilte. Max

spornte ebenfalls sein Pferd und nahm, sich einen sehr vergnügten Besuch versprechend, in bester Laune seinen Platz an ihrer Seite.

Nach einem Viertelstündchen begegneten sie Mr. Robert Emberton, der langsam dem Hause des Doctors zuritt. Er grüßte das Fräulein mit nachlässiger Höflichkeit und hielt an.

„Wohin gehen Sie?“ frug Caroline.

„Zum Doctor Courtlandt — und dann nach dem Pfarrhause, um Miß Alice zu besuchen,“ antwortete Mr. Emberton lakonisch.

„Bitte, was führt Sie wohl zum Onkel?“

„Mein Pferd,“ sagte Mr. Emberton, „und nächst diesem verwünschten Thiere ein Billet meiner liebenswürdigen Schwester Josephine;“ und mit diesen Worten machte Mr. Emberton Miene weiter zu reiten.

„Warten Sie,“ sagte Caroline, „da ist einer der Diener vom Wehr; er wird den Brief mitnehmen.“

Mr. Emberton besann sich.

„Ich hatte mir freilich ein angenehmes Gespräch mit Doctor Courtlandt versprochen — der unterhaltendste Mann, den ich je kannte; — aber er wird heute wohl zu thun haben. Darum,“ fügte Mr. Emberton schnell hinzu, auf daß nicht Max etwa die Gelegenheit ergreife ihn zu versichern, daß sein Vater Muße habe, „will ich lieber gleich nach dem Pfarrhause gehen.“

Nach einigem Zögern entschied sich Caroline da-

hin, über diese Rede zu lachen; und Mr. Emberton übergab das Billet einem Diener, der eben auf einem Wagenpferd vorbeikam.

„Sie mögen sich uns anschließen," sagte Caroline, „oder allein reiten."

„Ich werde mit Ihnen gehen," erwiederte Mr. Emberton.

Und so setzten sie alle Drei ihren Weg nach dem Pfarrhause fort.

Fünfzehntes Kapitel.

Das Armband und das Billet.

Mit einem nachdenklichen und zufriedenen Lächeln verfolgte Doctor Courtlandt's Blick Max und Carolinen, so lange sie sichtbar waren.

„Sie würde eine ganz vortreffliche Frau für ihn sein," murmelte er vor sich hin, „allein ich glaube nicht, daß innigere Gefühle zwischen ihnen walten, als unter befreundeten Verwandten gewöhnlich stattfinden. Aber die eine große Thatsache bleibt: Max ist wohler, kräftiger, heiterer und aufgeweckter. Er sitzt nicht mehr so träumerisch und in sich versunken da, obwohl seine Schwermuth ihn noch nicht gänzlich verlassen hat und er noch zu viel denkt. Gewiß, das war ein glücklicher Tag in Italien, wo ich zu mir sagte: „Alles das ist schlimmer als unnütz — zurück nach Virginien!" Die Veränderung ist größer, als ich sie je in so kurzer Zeit hätte erwarten können; und für-

wahr, ich glaube, diese beiden jungen Mädchen haben sie bewirkt. Welch ein fröhliches, aufrichtiges Wesen ist Caroline — wie heiter und gefühlvoll Alice; sie sind Muster liebenswürdiger Einfalt und Herzensreinheit — und so ächt kindlich! Ei was! kann ich nicht zufrieden sein mit meinem jungen Cavalier, daß ich noch meinen Nächsten um seine Kinder beneiden muß? Welch ein herrlicher Junge würde Max sein, wenn erst sein Gemüth wieder frei und frisch wäre; nun, wir müssen der Zeit und der neuen Umgebung vertrauen."

„Neue Umgebung! Das Reithütchen Carolinens versetzte mich in eine recht alte Umgebung;" und er lächelte in Gedanken versunken; „es glich genau meiner Romeo-Mütze von ehemals."

Des Doctors Stirne umwölkte sich und er seufzte. Die Wunde dieses armen Herzens war noch immer nicht vernarbt. Ihr Bild thronte noch immer in seiner Seele.

„Und mein Romeo-Rock? Wo steckt er wohl?" sagte er trüb lächelnd. „Aha! ich erinnere mich; ich will ihn doch einmal ansehen, sollte er mich auch in jene Zeiten zurückversetzen. Warum diese zarten Erinnerungen meiden? Nein — nein! tausendmal nein!"

Und sich in sein Zimmer begebend, öffnete der Doctor einen Schrank, aus dem er nach einigem Suchen den Rock hervorbrachte, den er an jenem Abend getragen hatte, dessen Ereignisse wie in frühern Blättern verzeichneten.

„Beinahe fünfundzwanzig Jahre," murmelte er; „das ist eine lange Zeit. Ach wie diese ganze Vergangenheit wieder vor mir auflebt! Da ist wieder die Menge; dort die strahlenden Gesichter, die guten, herzigen Freunde, die altväterischen Trachten, die zitternde Gestalt Barry's!"

Lange träumte so der Doctor, vor sich hinstarrend, — die ganze Vergangenheit schien an ihm vorbeizuziehen mit ihren fröhlichen Gesichtern und heitern Scenen. Dann tief aufseufzend nahm er den Rock, um ihn wieder zusammenzuschlagen und wegzulegen, als er etwas in der Tasche fühlte. Er zog dies Etwas heraus; es war ein kleines Armband von rothem Sandelholz, wie es die jungen Mädchen tragen.

Er betrachtete das Armband ein Weilchen ganz verwundert; plötzlich leuchteten aber seine Augen in Heiterkeit und das alte drollige Lächeln spielte um seine Lippen.

„Wer hätte das gedacht!" sagte er, „dies Armband steckte wirklich beinahe fünfundzwanzig Jahre in der Tasche. Es gehörte Josephinen! Ich erinnere mich jetzt ganz deutlich, wie ich es von ihr bekam, an eben dem Abend, wo ich den Romeo spielte. Wir kamen zusammen heraus, und das junge Fräulein machte mir Komplimente über mein Spiel. „Kein Lob aus anderem Munde hätte mich so beglücken können," antwortete ich. Welch ein frohes Herz schlug damals in meiner Brust! Und schüchtern gab mir hierauf Jose-

phine dies! „um mich zu ihrem Ritter zu machen", wie das liebenswürdige Kind sagte."

Nachdenklich lächelnd starrte der Doctor vor sich hin, das Armband in der Hand. Dann murmelte er seufzend:

„Ach! diese Tage sind dahin! Die Jugend ist so kurz, die Mannheit kommt so schnell; und gar bald wird das Alter mich ganz erstarren. Schon jetzt nimmt meine Kraft ab, und nachdem sie mir das Herz und das Gedächtniß geraubt, wird die Zeit auch noch mein Dasein vernichten. O barmherziger Vater! laß mich nicht jene Vergangenheit verlieren — die Erinnerungen meiner Kindheit und Jugend! Möchten Die, in deren Macht es liegt jene Bilder neu zu beleben, es auch thun — gleichviel in welcher Weise: durch ein Wort, ein Gemälde, eine Melodie, oder —"

„Ein Billet, Herr," sprach eine Stimme hinter dem Doctor, „ein Billet von Miß Emberton."

Der Doctor war überrascht von dieser passenden Fortsetzung seiner Rede; lächelnd nahm er das Billet und las:

„Miß Josephine Emberton muß sich fast schämen, so kurz nach seiner Ankunft die Zeit und Güte des Herrn Doctor Courtlandt abermals in Anspruch zu nehmen. Im Vertrauen jedoch auf ihre alte Freundschaft bittet sie Ihn um einen Besuch im Laufe des Tages, sofern es nicht ganz ungelegen sein sollte; versichernd, daß es in Seiner Macht liegt ihr

in einer recht peinlichen Angelegenheit große Hülfe zu gewähren."

„Fort mit den Träumen; hier ist das wahre Leben! fort mit der Einbildung; hier ist Wirklichkeit!" rief Doctor Courtlandt. Er steckte das Armband ein, legte den Romeo-Rock sorgfältig zusammen und verschloß ihn, und ging dann hinunter. Hier traf er Mrs. Courtlandt.

„Ich muß zu Miß Emberton, sie hat mich darum ersucht," sagte er, „hier ist ihr Billet. Meine landwirthschaftlichen Angelegenheiten müssen noch warten."

Mit diesen Worten gab er Mrs. Courtlandt das Billet und ging, um sein Pferd satteln zu lassen. In einer Viertelstunde war er auf dem Wege zu Miß Emberton.

Er kam Nachmittags zurück und lächelte, als er Mrs. Courtlandt sah.

„Nun was gab es — was war das für eine „peinliche Angelegenheit"?" frug die alte Frau.

„Rathen Sie."

„Ich kann nicht."

„Ich sollte ihr sagen, ob ein Mann, der sich zum Aufseher angeboten, tauglich sei oder nicht."

„Kann das nicht ihr Bruder?"

„O Mr. Robert versteht nichts von der Landwirthschaft; ich dagegen habe sie erlernt, — dennoch würde Miß Emberton klüger gethan haben Sie zu

Rathe zu ziehen, denn Sie sind noch ein weit besserer Landwirth als ich."

„Pah!"

„Allein das war nicht das auffallendste bei der Sache."

„Was meinst Du?"

„Können Sie sich vorstellen, wer der Mensch war, der die Stelle des Aufsehers auf der Rodung wünschte?"

„Ich kann mir es nicht denken."

„Herr Schindeldach."

„Was! derselbe, den von langen Jahren Bruder Jakob —"

„Ja, ja, eben derselbe!"

„Und wie hast Du es gemacht? ist er Miß Emberton's Aufseher?"

„O nein — sobald er mich sah wurde er verlegen und ärgerlich, fand plötzlich die Stellung nicht mehr nach seinem Sinne und sagte, er habe sich anders besonnen. Er will schon morgen nach Westen gehen; und ich bedauere ihn wenig. Er war nie ein ehrlicher Mann."

„Das war ein schändlicher Streich von ihm, damals."

„Ja wohl, liebe Tante; aber daraus erwächst mir nun die Pflicht, einen andern Aufseher für Miß Emberton zu finden. Nun, ich muß mich noch mit ihr darüber berathen. Sie ist wirklich eine recht angenehme

Person, Tante," sagte der Doctor nachdenklich, „und weniger verändert, als ich dachte."

„Ich habe Dir immer gesagt, daß Josephine ein vortreffliches Mädchen sei. Ihr Charakter ist noch immer derselbe, obwohl viel gesetzter."

„Ich gab ihr etwas zurück, was ihr gehörte — ein altes Armband; und wir lachten wieder so herzlich wie ehemals. Wirklich, sie ist ein sehr liebenswürdiges Wesen, beste Mrs. Courtlandt! Aber wo steckt denn nur Max?"

„Da kommt er eben," sagte Mrs. Courtlandt.

Sechzehntes Kapitel.

Trost und Hülfe dem Muthlosen.

Max schien mürrisch und finster; allein in seiner jetzigen Unruhe lag nichts von der gewohnten verschlossenen und wehmüthigen Abgespanntheit. Sein Mißmuth war ersichtlich die Folge irgend eines thatsächlichen Vorfalls, der kürzlich stattgefunden hatte, und dies erkannte des Doctors wachsames Auge wie gewöhnlich auf den ersten Blick. Daher machte ihm die üble Laune des jungen Mannes nicht die geringste Sorge; sie lag offenbar nicht tief unter der Oberfläche und versprach somit bald wieder vorüberzugehen.

Max grüßte Vater und Tante, setzte nach einigen gleichgültigen Worten den Hut wieder auf und schlenderte hinaus auf den Hügel. Er lenkte seine Schritte nach der Gegend, welche er am vorigen Abend mit seinen Cousinen und Mr. Robert Emberton besucht hatte, und als er den moosbedeckten Felsen erreichte,

auf den sich Alice mit ihrem Begleiter niedergelassen hatte, blieb er finster stehen. Der Abend war bezaubernd schön; die untergehende Sonne füllte die Luft mit ihrem warmen rosigen Licht, und das ganze Weltall schien in Ruhe versunken. Der Duft des herbstlichen Laubes schwebte, von sanften Lüftchen getragen, hin und her, und in jedem Zuge der von einem leichten Nebelschleier überzogenen Landschaft lag jener sinnige, melancholische Reiz, der das Gemüth so gern mit sehnsüchtigen Träumen erfüllt.

Der junge Mann ließ sich auf dem Felsen nieder, wo Alice gesessen hatte, und versank in ein stilles Brüten. Allein nicht frohe Gedanken waren es, die seine Seele durchzogen. Der Besuch, von dem er sich so großes Vergnügen versprochen hatte, war durch einen jener ungünstigen Zwischenfälle, die sich wie ein feindseliges Geschick in den Pfad jedes Menschen zu drängen pflegen, in bittere Qual umgewandelt worden. Glücklich, heiter, in ungewöhnlicher Freudigkeit, die ihn mit seligen Gedanken über die Erde hob, hatte er diesen Morgen das Haus verlassen. Dort, hatte er sich gesagt, erwartet ihn Alice; ein langer, wonniger Tag winkte ihm an ihrer Seite; dahinwandelnd in dem strahlenden Sonnenlichte, jede liebliche Blüthe für sie erspähend, ihre Schritte leitend nach jedem schönen Punkt der traulichen Waldeinsamkeit, umsäuselt von den Zauberklängen ihrer weichen Stimme, selig durchschauert von dem Leuchten ihres sanften, tiefen Auges!

Alles dies hatte der junge Mann sich versprochen, und alles dies wurde vereitelt durch die einfache Gegenwart des Mr. Robert Emberton, der wie Satan in sein Paradies gedrungen war und alles Glück daraus vertrieben hatte.

Den ganzen Tag hindurch hatte Mr. Emberton — wie Max mit bitterem Groll gedachte — sich an Alice geheftet, und zwar aus dem vorgegebenen Grunde, daß Caroline sich mit ihm entzweit habe und für jetzt seine Aussöhnungsversuche abwies. Daß dies Alles nur ein Vorwand, eine bloße List war, um seine Vorliebe für Alicen zu bemänteln, schien dem jungen Manne vollkommen klar; und diese Ansicht wurde aufs unzweifelhafteste durch die einfache Thatsache bestätigt, daß sich Caroline gar nicht mit Mr. Emberton entzweit hatte. Er selbst war dadurch genöthigt worden, sich dieser jungen Dame anzuschließen, in Folge dessen heute abermals eine Komödie gespielt wurde, deren Probe nur die frühere gewesen zu sein schien, eine Komödie voll Irrungen, Mißverständnissen, Erklärungen und Klagen. So verging der Tag, und vier Leutchen, die unläugbares Gefallen an einander fanden, trennten sich endlich mit nur schlecht verhehltem Mißmuth.

Es schien dem jungen Manne ganz unverkennbar, daß er Alicen gleichgültig sei, mochte sie nun für Mr. Emberton wirklich eine lebhafte Neigung empfinden oder nicht. Diese Möglichkeit erfüllte Max zugleich

mit Grimm und tiefem Schmerz. Wenn nun dies wirklich der Fall wäre, so frug er sich, welches Recht hatte er, darüber zu klagen? Wenn Alice die Gesellschaft Mr. Emberton's der seinen vorzog, war das nicht ganz vernünftig und in der Ordnung? Was war er, mit seinem melancholischen Gesicht und zerstreuten Wesen — dachte der junge Mann, während seine stolze Lippe schmerzvoll zuckte — daß das junge Mädchen ihn dem Umgange mit einem so überaus feinen Herrn vorziehen sollte — einem jungen Elegant von so viel Witz, so reich an unterhaltenden Anekdoten, an treffenden Antworten, so leicht, so graziös, so ganz gemacht den Frauen zu gefallen mit seiner ewig heitern, liebenswürdigen Laune!

Die Folge dieses Gedankenganges war, daß sich das Gemüth des jungen Mannes — gleich einem Becher unter einen Felsen gehalten, aus dem bitteres Wasser tröpfelt — allmählig mit herben, verzehrenden Gedanken füllte. Zorn, Eifersucht, Liebe jagten einander ohne Unterlaß durch sein trübes Hirn, und in dies qualvolle Brüten versunken, blieb seinem Blicke die liebliche Umgegend so vollkommen verhüllt, als wäre sie gar nicht, indeß seine fieberhaften Augen allein nur an den Scenen hafteten, die seine Phantasie heraufbeschworen hatten.

Plötzlich fühlte er eine Hand auf seiner Schulter, und sich umdrehend, sah er seinen Vater, der sich ihm unbemerkt genaht hatte.

„Du bist traurig, mein Kind," sagte Doctor Courtlandt liebevoll, „auf! verscheuche diese Gedanken, die gleich Bluthunden Dich verfolgen; überlass' Dich ihnen, und sie reißen Dich nieder und tödten Dich."

Der junge Mann sah düster und verwirrt vor sich nieder, ohne zu antworten.

„Ich befrage Dich nicht um die Veranlassung Deines Kummers, aber ich biete Dir ein Mittel, das Dich heilen wird, was auch immer Dein Leiden sei. Offenbar quält und beunruhigt Dich etwas. Nun denn, nimm meinen Rath und verbanne dies Etwas aus Deinen Gedanken."

„Ich kann nicht, Vater; — ich gestehe, ich bin verdrüßlich — mehr als verdrüßlich," fügte er mit gesenkter Stimme hinzu.

„Nun wohl, befreie Dich von diesem Verdrusse, denn Du kannst es. Die Jugend ist so leichtgläubig, so hastig in allen Dingen; und durch die Nebel der Unerfahrenheit erscheint jedes Ding so gewaltig und drohend. Die Schatten — denn Schatten sind es nur, ob auch lang und ungeheuer — verwandeln sich Deinem Auge in furchtbare Riesen, Wuth und Verderben dräuend. Verlache sie! verlache die Ursachen Deines Grames! sie sind ja bloße Schatten."

„Ja, Vater," murmelte Max, „Schatten — denn sie umnachten mein Herz."

„Mein Sohn," sagte Doctor Courtlandt, des

jungen Mannes Arm fassend und auf die untergehende Sonne zeigend, „was siehst Du dort?“

„Die scheidende Sonne — und herein bricht die Nacht.“

„Nichts weiter?“

„Finsterniß und Wind.“

„Mehr, mehr noch kommt, Max, als Dunkelheit und Kälte und der scharfe, durchdringende Wind! Der Morgen kommt auch! — der Morgen voll Wärme, voll Licht und Freudigkeit; begleitet vom schmetternden Jubel der Vögel, leuchtend von Hoffnung und Glück! Du nimmst dies an auf Glauben, da Du noch keine Spur von dem Allen gewahrst; nun denn, so trage diesen Glauben über auf die Welt! Wenn Gott Dein Herz jetzt mit Schatten umhüllt, Er kann es auch wieder mit Freude durchleuchten; fühlst Du Dich jetzt elend, in Kurzem magst Du überglücklich sein. Ich habe noch nie verzweifelt; und zwar, weil ich in jedem Ereignisse meines vielbewegten Lebens die Hand Gottes erkannte. Er lenkt Alles zum Besten und läßt auch keinen Sperling unbeachtet fallen. Vergiß das nicht! Das Leiden Seiner armen Geschöpfe ist dem barmherzigen und allmachtvollen Vater kein Genuß; genug! vergiß das nicht, mein Kind! Laß uns zurückkehren.“

Und von seinem Sohne begleitet lenkte Doctor Courtlandt die Schritte dem Hause zu.

Siebenzehntes Kapitel.

Am Kamin.

Der Herbst zog dahin mit seiner heitern Pracht und träumerischen Schönheit; mit seinen liederreichen Vögeln und buntgefärbten Wäldern, mit seinen zarten Blumen, die juwelenartig in den Spalten moosbedeckter Felsen glänzten, und seinem reichen Segen an lockenden Früchten aller Art. Die Winde des Winters hatten sich eingestellt und seufzten trauervoll durch die hohen, kahlen Bäume, die sich jetzt vor ihnen beugten — so übermächtig war ihr erstes Anstürmen — dann aber schnell wieder, gleich Riesen emporschnellten, sie mit ihren gewaltigen Händen umschlossen und laut um Gnade heulen machten. Ach sehr ungleich jenen sanften Brisen waren diese tobenden Winterstürme, die gleich mit dem ersten Hauche den weichen Herbstduft aus Wald und Flur verscheucht hatten. Wie Donner brausten sie durch die schlanken Tannen oder wie mäch-

tige Orgeltöne — so „harmonisch" waren diese Mißklänge, so „lieblich" diese „Donner" des Winterwindes.

Dann verfinsterte sich der Himmel, als ob ein unabsehbarer Schwarm wilder Tauben, wie sie früher wohl Virginien heimsuchten, über das Bergland dahinzöge; und dann, als eines Morgens die Gebirgsbewohner aufstanden, sahen sie an ihren Fenstern Myriaden weißer Flocken vorüberwirbeln, in denen eine lebhafte Einbildungskraft wohl die weichen weißen Flaumfedern erblicken mochte, welche die große stürmische Artillerie des Himmels den unbewehrten Brüsten jener dahinschwebenden Taubenvölker entrauft hatte.

So war denn der Herbst todt; nicht länger zogen wilde Gänse hoch oben in den Wolken, von wo ihr schwacher Ruf so deutlich doch zum Ohr herniederdrang, dem mildern Süden zu; der schmetternde Sang des Rothkehlchens war verstummt; keine Blume ließ sich mehr sehen, selbst nicht der gelbe Nachtschatten, der letzte Nachzügler auf den Anhöhen; — mit einem Worte, der Winter hatte sich allen Ernstes eingestellt dort im Gebirgslande, und ein Schnee von der guten, ehrlichen, alten Art, die es verschmähte, weniger als ein bis zwei Fuß tief zu liegen, hüllte jetzt die ganze Gegend in seinen Brautschleier.

In den Häusern traf man jetzt eifrige Vorkehrungen, um dem Feinde die Stirne zu bieten; und überall wurde er in die Flucht geschlagen von laut-

knisternden, hochaufflammenden Holzfeuern und von Pelzen, wie sie schöne Frauen so gerne zu ihrem Schutze wählen, wenn das muntere Schlittengeläute vor der Thüre ruft. Mehr noch als dies Alles entwaffnete die kalte, grämliche Winternacht das fröhliche Gelächter glücklicher Kinder, wie sie die langen Abende sich kürzten mit ihren tausend Spielen — „Blindekuh", „Häuschen vermiethen" und vielen andern — vielleicht die ältesten noch lebenden Traditionen der Menschheit, aufbewahrt und treu fortgeliefert von den Kleinen! In den Häusern, wo diese Scenen aufgeführt wurden, dies helle Lachen erscholl, durfte der grimme Winter seine Nase nicht sehen lassen, sondern verstohlen nur zu den Fenstern hereinschielend zog er langsam und mürrisch weiter!

Wir hielten es für unnütz das ganze Reden und Thun der Personen dieser kurzen Geschichte aufzuzeichnen, da die wenigen Scenen, welche wir zu schildern versuchten, hoffentlich hingereicht haben, die Charaktere und Umgebung dieser Personen, soweit es die Zwecke der Erzählung bis hierher erfordern, anschaulich zu machen.

Doctor Courtlandt war jetzt ein regelmäßiger Besucher auf der Rodung geworden, und Miß Emberton fand wirklich in den kleinen Whistparthien, die er zu ihrer Unterhaltung eingerichtet, einen recht annehmbaren Ersatz für das gewöhnliche matte „Vorlesen" ihres Bruders an den langen Winterabenden. Mr.

Robert Emberton hegte für seine Schwester eine sehr innige Liebe, aber das Lesen war ihm gewaltig langweilig — und noch mehr das Vorlesen. Doctor Courtlandt's Whistpartbien erhielten daher den aufrichtigsten Beifall sowohl des Bruders als der Schwester; und Mr. Emberton's günstige Meinung von dem eleganten gereis'ten Herrn verstärkte sich noch unter dem Einflusse der empfangenen Wohlthat. Er hatte jedoch schon vom ersten Augenblick ihrer Bekanntschaft an zu Doctor Courtlandt emporgeschaut, und selbst Monsieur Pantoufle, der jetzt auf der Rodung wohnte, gewann ein neues Interesse für ihn durch seine frühere Verbindung mit einem solchen Manne.

Mr. Robert Emberton und Mr. Max Courtlandt waren stehende Besucher im Pfarrhause. Die Komödie der Irrungen war so oft wiederholt worden, daß man sie mit Recht für ein großes Lieblingsstück der Schauspieler und Zuschauer — in diesem Falle dieselben Personen — hätte halten können. Die jungen Leute fuhren oft in ihren Schlitten die Damen spazieren; und diese stillschweigende Rivalität hatte viel dazu beigetragen sowohl Mr. Emberton's Blasirtheit als Maxens Trübsinn zu verscheuchen.

So war mehr als ein Monat schnell dahingegangen und Weihnachten gab bereits von seinem Nahen allerlei Andeutungen, durch die fleißige Aufmerksamkeit, welche Mrs. Courtlandt ihrer Speisekammer widmete, durch die mysteriöse Geschäftigkeit der jungen

Mädchen über ihre verschiedenen „Weihnachtsgeschenke,“ — aber mehr denn Alles, durch die in jedem Auge sich spiegelnden frohen Erwartungen.

Der auf dem blendenden Schnee funkelnde Sonnenschein glänzte nicht halb so lebhaft als diese freudigen Augen.

Achtzehntes Kapitel.

Die Komödie der Irrungen: Fünfter Akt.

An einem heitern Morgen standen zwei schön geschmückte Schlitten vor der Thüre des Pfarrhauses, deren Pferde ungeduldig die Köpfe schüttelten und mit den Hufen den glitzernden Schnee stampften. Bei jeder Bewegung ihrer Köpfe ließen die Schellen an ihrem Geschirr ein lustiges Geklingel ertönen; bei jeden Hufschlag ihrer ungeduldigen Füße flog der Schnee wie eine Wolke Perlstaub umher.

Drinnen in dem behaglichen Speisezimmer loderte freundlich ein gewaltiges Holzfeuer, um das sich der alte Bergjäger, Mrs. Courtlandt (ihr Gatte war auf einem geistlichen Besuch abwesend), Alice und Caroline gruppirten.

Die jungen Mädchen hüllten sich eben in den Berg von Shawlen und Pelzen und Mänteln, in die sich junge Damen nun einmal forthüllen werden bis

an das Ende der Welt. Carolinens strahlendes Gesichtchen und tanzende Augen waren schon zur Hälfte von einer riesigen Boa verschlungen und sie sprudelte über vor Lust und Lachen bei jedem Worte, das gesprochen wurde; Alice, stiller und gesetzter, aber voll Erwartung, hatte bereits ihre Toilette beendet.

Max und Mr. Robert Emberton lehnten in ihre bequemen Ueberröcke gehüllt, einander gegenüber am Kaminsimse.

Der alte Jäger John blickte mit unverhohlenem liebevollem Stolz auf seine Enkelinnen.

„Da packt und wickelt Ihr Euch ein," sagte er, indem ein frohes Lächeln seine alten Züge verklärte, „als ob Ihr bis an's Ende der Welt gehen wolltet, statt nur einen kleinen Ausflug nach der Stadt zu machen. Backen so roth wie die Rosen, meiner Treu!"

„Danke schön für das Kompliment, Großväterchen," sagte Alice.

„Ich versteh' mich schlecht auf's Komplimentmachen," erwiederte der greise Jäger lächelnd. „Ja, als ich noch ein junger Bursch war, da ließ ich's nicht daran fehlen; und ich fand es immer am besten, sie recht hoch aufzuschichten; es gefiel den Mädels nur um so besser, wenn ich mich recht erinnere."

„Merken Sie auf, meine Herren!" rief Caroline, „es liegt sehr viel Wahrheit in dem was Großvater da sagt."

„Ja!“ fuhr der Greis, heiter vor sich hinschauend fort, „ich war ein wildes junges Blut, und gar oft habe ich die ganze liebe Nacht hindurch meine Fersen zum Klang der Fiedel geschüttelt! Die Zeiten waren damals gar lustig und lärmend, und es kam den Mädels gar nicht darauf an von Sonnenuntergang bis zum Sonnenaufgang Dreher und Jigs zu tanzen. Lustige Zeiten! lustige Zeiten!“ seufzte der Alte, „aber Alle schon seit so manchem Tag in den Staub gegangen. Sie waren wie die wilden Gänse, die weit hin nach Süden fliegen und niemals wieder kommen; aber ich klage nicht darüber. Der Herr war recht gnädig gegen mich und die alte Zeit war schön genug für meinesgleichen. Jetzt freilich bin ich recht schwach und zum besten Theil schon hinüber in das andere Land; ich glaube fast, das Horn wird bald für mich blasen; und wenn es bläs't, dann werd' ich ja hoffentlich sagen können, „Komm', Herr Jesu, ich habe lang auf Dich gewartet“.“

Alice schlang die Arme um den Hals des Greises und küßte ihn.

„Sei nicht traurig, lieber Großvater,“ sagte sie mit zitternder Stimme.

„Ich bin nicht traurig, Liebchen,“ erwiederte der Alte, „nein, nein, ich bin nicht traurig! Warum sollt' ich denn traurig sein? Ja, früher, da hätt' ich es wohl sein können. Wie ich noch ein junger starker Mensch war, da lebt' ich in den Tag hinein wie die

Andern, ohne mich um irgend was anderes zu kümmern als nur um Spaß und Zeitvertreib. Mein Herz war voll Blut und ich wußte dazumal gar nicht was es heißt, müde sein — und wenn ich Tage und Nächte lang jagte oder den Indianern nachschlich in den Hinterwäldern — obwohl auch die Wälder hier weit genug hinter dem Kamm lagen. Wenn man mir dazumal gesagt hätte, daß ich bald sterben würde und die ganze schöne Welt verlassen sollte, und es vorbei sei mit der schönen Zeit und dem Tanzen und Jagen und Jubeln mit den Burschen, da hätt' man mich schon traurig machen können; es wär' zu viel verlangt daß das junge Volk sein Leben gerne lassen sollte, wo es doch so viel Freude an Allem hat und meint, es möchte nimmer fort aus dieser großen, schönen Welt. Nein, nein! die Jungen lieben das Leben, und der barmherzige Gott hat es in seiner Weisheit so angeordnet. Sie haben nichts zu schaffen mit dem Seufzen und Aechzen und Denken an die andere Welt, obwohl ich nicht läugne, daß sie besser thäten sich doch zuweilen an die Zeit zu erinnern, wo die Posaune erschallen wird. Damals wär' ich wohl traurig geworden, wenn mir Eins gesagt hätte „Jäger John, Du bist am Sterben". Aber jetzt schau' ich auf diese Welt nur wie auf einen Warteplatz für kurze Zeit. Mein Herz hat nur wenig Blut mehr, meine Glieder werden gar schwach und hinfällig, und bald kommt die Zeit, liebe Alice, wo der alte Mann, Dein Großvater,

bei seinen Vätern im Staube liegt, aus dem ihn Gott gemacht hat. Nein, nein!" sagte der Greis heiter, „ich seh' der Zeit mit froher Hoffnung entgegen. Der alte elende Leib ist schon fast getrennt vom Geiste, aber den Geist verlangt es nicht hier zu bleiben. Er will nach heim, Liebchen."

Alice wendete sich ab, ihre Thränen zu trocknen.

„Geht nur, meine Kinder," schloß der Greis, „Ihr seid jetzt im Frühling. Tochter, die dort strickt und lächelt, ist der Sommer, und ich bin der Winter; Ihr aber seid der Frühling; darum geht, meine Kinder."

„Wir gehen den Sankt Niklas zu holen, lieber Großvater," sagte Caroline, „er ist ein gar guter Alter, und ich weiß daß er Ihnen gefallen wird."

„Ich hab' ihn freilich noch nie zu sehen bekommen," erwiederte Jäger John lächelnd, indem er das junge Mädchen küßte, „aber ich habe oft von ihm gehört. Nun macht aber, Ihr verliert Eure Zeit."

Die Mädchen küßten ihre Mutter, denn junge Damen unterlassen nie diese Ceremonie in Gegenwart von Herren, und liefen an die Thüre. Mr. Emberton's Schlitten war der nächste, und zufällig kam Alice vor Carolinen an die Thüre. Die Folge war, daß der fünfte Akt der Komödie der Irrungen eröffnet wurde, indem Mr. Emberton Alicen artig in seinen Schlitten half. Nicht Eins von der Gesellschaft sah das Andere an, und Max half Carolinen in seinen

Schlitten, ohne sein Desappointement zu verrathen.

Die schweren Pelze wurden über sie gelegt und die beiden Schlitten flogen wie Blitze dahin, einen langen hinsterbenden Nachhall des lustigen Schellengeklingels in der frostigen Luft hinter sich zurücklassend.

Neunzehntes Kapitel.

Im ersten Schlitten, oder eigentlich im zweiten.

Da ihr Schlitten voranstand, fuhren Mr. Emberton und Alice voraus, und in wenig Augenblicken — so rasch war ihr Flug — gelangte die ganze Gesellschaft an den Third Hill Berg und eilte die Anhöhe hinauf, die Schneewehen durchschneidend, dahinbrausend über die hartgefrornen Stellen des Weges, und immer höher aufsteigend über das kleine Thal, das sie bereits von ihrem Standpunkte der ganzen Länge und Breite nach übersehen konnten.

Der Morgen war klar und schön, aber schneidend kalt. Der scharfe Wind streute Rosen auf die Wangen der jungen Mädchen und die Sonne küßte mit ihren freundlichsten Strahlen die lieblichen Gesichter und lachenden Augen.

In ihre Pelze gekauert heftete Caroline ihre Augen auf den Schlitten, der mit seinem lustigen Ge=

klingel in einiger Entfernung rasch vor ihnen dahinschoß. Sie schien etwas mißmuthig über die unglückliche Verwechselung, die sie mit ihren Vetter zusammengebracht hatte. Nicht als ob Caroline eine Abneigung gegen Max empfand; im Gegentheil, sie liebte ihn; aber nur mit jener verwandtschaftlichen Liebe, die so weit entfernt ist von irgend einen zarteren Gefühl. Sie hatte ihr Herz darauf gesetzt heute mit Mr. Emberton zu fahren und schon eine ganze Reihe anmuthiger kleiner Neckereien ausdrücklich für ihn vorbereitet; und war daher ziemlich verdrüßlich darüber, daß sie diese liebenswürdigen Absichten nicht in's Werk setzen konnte.

Auch Maxens Augen ruhten, die Wahrheit zu gestehen, weit öfter auf dem Schlitten vor ihnen, als auf dem reizenden Mädchen an seiner Seite. Wir kennen zum mindesten sein Geheimniß, — wenn auch das der übrigen Personen nicht so klar sein sollte; und wir müssen bekennen, daß der junge Mann eine bittere Täuschung empfand über den Zufall, der ihn des Vergnügens beraubte, das er sich von dieser Fahrt an Alicens Seite versprochen hatte. Mr. Emberton gewann durchaus nicht in seiner Meinung durch den Antheil, den er selbst hieran hatte.

„Sehen Sie nur, Bäschen Caroline, welch' ein herrlicher Tag!“ sagte Max, „da sind wir jetzt auf der Kuppe, und dort vor uns steht der Nordberg, über

den wir auch noch müssen, ehe wir hinunter nach Martinsburg fliegen können."

„Ja, ja, ein schöner Tag!" rief Caroline, „aber der Wind ist recht kalt."

„Nun, das kann man nicht anders erwarten —"

„Bei einer Schlittenfahrt, ich weiß. Mir ist die Kälte auch recht lieb."

„Wickeln Sie sich nur gut ein — stecken Sie das Bärenfell fest um Ihre Füße," sagte der junge Mann, indem er sich bückte und den Pelz um die zierlichen Knöchel des jungen Mädchens legte.

„Ah, jetzt ist es viel wärmer! Danke. Aber wie schnell wir gehen!"

„Wie gefällt Ihnen das Schlittengeläute?"

„Ach ich habe es gar zu lieb!"

„Ich auch; es ist so lustig."

„Aeußerst lustig."

Dies unterhaltende Gespräch wurde mit einiger Zerstreutheit geführt, denn die Augen der Redenden waren auf den Schlitten vor ihnen geheftet, der wie eine Schwalbe den glatten Abhang des Berges hinunterschoß, während seine lustigen Glöckchen den Platz des Echos für ihre eigenen vertraten.

„Welche Musik!" sagte Caroline.

„Köstlich!" antwortete Max.

„Nun, in diesem Schritt werden wir schnell nach Martinsburg hinunterfliegen, wie Sie sagen, Vetter Max. Gehen Sie damit um Jemand zu entführen?"

„Wie so?“

„Nun, die Habichte fliegen — und Habichte entführen Hühner,“ erklärte Caroline ganz philosophisch.

„Es giebt kein Hühnchen in der Stadt, die den unsern in den Bergen glichen,“ erwiederte Max lachend.

„Gehen Sie, Herr Schmeichler!“

„Sie mögen immerhin Ihr Theil davon nehmen, Bäschen Carry,“ sagte Max zerstreut.

„Mein kleines Theilchen, ich weiß; denn Sie können es doch nicht läugnen, daß der größte Theil Alicen gilt.“

„Gewiß läugne ich es,“ sagte Max, indem er die Zügel nachließ und dadurch die Schnelligkeit des Schlittens noch vermehrte.

„Was wollen Sie läugnen?“ frug Caroline boshaft lachend.

„Nun, Ihre Beschuldigung!“ erwiederte Max, indem er seine Augen etwas verlegen auf das lachende Gesicht seiner Cousine heftete.

„Welche Beschuldigung?“

„Die Sie eben machten.“

„Wie war sie?“

Max lachte und erröthete, daß Caroline seine Zerstreutheit bemerkt hatte; Caroline brach in ein lautes Gelächter aus.

„Sie waren mit Ihren Gedanken gar nicht bei mir, Vetter Max, sondern bei Alicen. Auf mein Wort,

ich glaube Sie sind verliebt in sie, und jetzt fällt mir auch so Manches wieder ein — und wenn ich Dies und Das zusammenstelle — ja, ich möchte darauf schwören, daß Sie in meine Schwester verliebt sind!" rief lachend und händeklatschend das junge Mädchen.

„Welche Thorheit!" murmelte Max erröthend nnd sich abwendend.

„Läugnen Sie es?"

„Gewiß," erwiederte Max lächelnd und seine Fassung wiedergewinnend.

„Sie sollten antworten, „Gewiß läugne ich es"," versetzte Caroline schelmisch, „dann würden Sie sich gerade derselben Worte bedienen wie eben, als ich Ihnen vorhielt, daß Sie Alicen einen größern Theil Ihrer Aufmerksamkeit zuwendeten, als mir, und wo Sie mich nicht hörten, weil Sie so unverwandt auf den Schlitten vor uns schauten!" und dabei lachte sie lauter als vorher.

„Wir kommen jetzt an den Fluß," sagte Max, das Gespräch ablenkend, „ich hoffe das Eis wird uns tragen. Er ist ziemlich tief, und ich möchte Ihnen nicht ein Bad bereiten, liebe Cousine."

„Sehen Sie! Die Andern sind schon fast auf dem Eise."

„Gebe der Himmel, daß es nicht bricht!"

Der Schlitten des Mr. Emberton schoß wie ein Sonnenstrahl über den gefrornen Fluß, die leichte Schneeschicht, die ihn bedeckte, in leuchtende Wolken

aufstäubend. Gerade wie sie die andere Seite erreichten drückte Mr. Robert Emberton mit einer plötzlichen Bewegung seine Lippen auf Alicens Wange.

Dies Manöver wurde deutlich bemerkt von Max und Carolinen, und ohne an das eben stattgefundene Gespräch zu denken, stießen Beide einen Ruf der Entrüstung aus.

„Das ist zu arg — wirklich, zu arg!" sagte der junge Mann, indem seine Stirne vor Zorn erglühte.

„Es ist abscheulich!" rief Caroline.

„Unter welchem Vorwand!" —

„Ich möchte wissen!"

„Dieser Mensch —" murmelte Max, einen wüthenden Blick auf Mr. Emberton's Schlitten werfend.

„Daß Alice —" sagte Caroline, und hielt dann inne.

„Es war nicht Alicens Schuld."

„Aber es war doch Unrecht, daß sie es duldete, Vetter!"

„Das Unrecht ist auf seiner Seite, und er soll —" der junge Mann unterbrach sich, halb aus Entrüstung, halb aus Schicklichkeitsgefühl. Caroline durfte seine Absicht, Mr. Emberton zur Rechenschaft zu ziehen, nicht erfahren.

„Es ist doch entschieden nicht eine Brücke!" sagte das junge Mädchen.

„Und steht es denn so fest, daß man die Damen auf den Brücken küßt?"

„Beim Schlittenfahren — wenigstens sind sie dann nicht berechtigt sich beleidigt zu fühlen.“

„Aber das ist ja keine Brücke.“

„Das sagte ich eben.“

„Warum also —?“

„Richtig; warum also?“ frug Caroline, und fing an zu lachen; „Sie lieben Alicen, gestehen Sie nur, denn nur ein Liebhaber würde gar so entrüstet sein.“

Max drehte sich voll gegen seine lachende Cousine und erwiederte lächelnd mit einem satyrischen Blick.

„Sie waren ganz ebenso entrüstet, wie ich!“

Caroline wurde bis an die Haare roth.

„Nun liebes Bäschen Carry,“ begütigte sie Max, „wir wollen nicht zanken; es war nicht meine Absicht Sie zu verletzen.“

„Ich fühle mich auch nicht verletzt,“ schmollte das junge Mädchen.

„So geben wir einen Punkt nach und machen das Eis zu einer Brücke;“ sagte Max, als sie in vollem Laufe über die glatte Oberfläche jagten, „einen vetterlichen Kuß, um Frieden zu stiften!“

Und den gefrornen Fluß hinter sich lassend, flogen sie dahin mit Windeseile.

Zwanzigstes Kapitel.

Im zweiten Schlitten, oder eigentlich im ersten.

„Mr. Emberton!“ rief Alice empört, „Sie haben kein Recht mich zu küssen! und ich verbitte mir allen Ernstes eine Wiederholung dieser Beleidigung, mein Herr!“

„Beleidigung?“ frug Mr. Emberton, sie erstaunt ansehend.

„Ja, Herr! Es war eine Beleidigung!“

„Sie überraschen mich, Miß Alice — auf mein Wort.“

„Wenn auch andere junge Damen den Herrn solche Freiheiten gestatten, ich wenigstens thue es nicht, mein Herr.“

„Es ist mir nicht bewußt, daß ich mir eine Freiheit herausgenommen hätte, Miß Alice,“ erwiederte Mr. Emberton ganz ruhig, „ich betrachtete die Sache als Etwas, das sich von selbst versteht; ganz mathe-

matisch! Ich führe die Sache auf eine algebraische Gleichung zurück, so — eine Schlittenfahrt plus einer jungen Dame und einer Brücke, gleich einem Kusse; oder wissenschaftlicher formulirt $x + y = z$." Jedoch bemerkend, daß dieser Scherz weit entfernt war den Zorn des jungen Mädchens zu beschwichtigen, änderte er seinen Ton und fuhr fort: „Ernstlich gesprochen, Miß Alice, ich glaube nicht, daß mein Benehmen — ein furchtbares Wort, das, bedeutet immer was Schlimmes — so gar unverantwortlich war. Die Dinge sind schicklich oder unschicklich, je nachdem man sie im Lichte der abstrakten Schicklichkeit, oder der conventionellen Schicklichkeit betrachtet. Nun aber behaupte ich, daß die gesellschaftliche Convention — eine gewaltige und schreckliche Macht, wie die Philosophen sagen — mein Benehmen durchaus entschuldigt; ja, ich wiederhole das entsetzliche Wort; sie spricht mich von jedem Tadel frei. Und warum?"

„Das fällt in's Auge wie der Weg zur Kirche! wie Jacques sagt; entschuldigen Sie, ich citire nicht oft den Shakespeare — es langweilt mich."

„Mr. Emberton, Sie machen Alles lächerlich."

„Lächerlich? — Alles ist lächerlich! Lächerlich? Es ist die Essenz des Lebens — der Grundpfeiler unseres Wesens — die Lächerlichkeit — Narrheit. Im Vertrauen gestanden, Miß Alice, ich selbst bin ganz überaus lächerlich; sagen Sie es aber nicht weiter, denn nur Ihnen will ich mich so weit anvertrauen.

Nun aber lassen Sie mich durch einen kühnen Griff meine Vergebung erobern. Ich wollte sagen daß die Convention unter vielen andern Dingen festgestellt hat, daß ein Herr beim Walzen eine Dame mit brüderlicher Zuneigung in seine Arme schließen darf, obwohl er der besagten Dame ganz fremd sein mag; sie hat ebenso die Schicklichkeit des Küssens festgestellt, wenn man im Schlitten über Brücken fährt —"

„Es war ja aber keine Brücke!" unterbrach ihn Alice, deren Unmuth zu schwinden begann.

„Keine Brücke! Das, worüber wir so eben kamen, wäre keine Brücke gewesen?" rief Mr. Emberton mit gut gespieltem Staunen.

„Gewiß nicht!"

„Gewiß war es eine!"

„Ich danke für das Widersprechen, mein Herr."

„Ihnen widersprechen!"

„Nun, ich sagte, es war nicht eine Brücke — Sie sagen, es war eine; bitte, heißt das nicht widersprechen?"

„Keinesweges."

„Und warum nicht?"

„Weil der Geist des Widerspruchs fehlt," antwortete Mr. Emberton mit feiner Unterscheidung. „Wenn Sie sagen, „Ich glaube, es ist nicht eine Brücke," und ich erwiedere mit aller Bescheidenheit, „Ich, mein Fräulein, halte es für eine vortreffliche" — so entsteht die einfache Frage, wer von uns Beiden

sich irrt. Sagen Sie dagegen, „Es ist eine Brücke", und ich erwiedere, „es ist keine", dann allerdings ließe sich ein Vorwurf der Widerrede erheben — was zuletzt ordnungsgemäß durch ein Duell auszumachen wäre. Eine Brücke ist ein ganz gutes Ding für einen Kampf — die von Lodi, zum Beispiel. Aber ich merke, daß ich Sie langweile und fange selbst schon an, das Nahen des Feindes zu spüren, den ich noch dazu selbst beschworen habe. Ich will daher nur versichern, daß auf der Stelle wo wir übersetzten, früher eine Brücke stand, welche Brücke sich jetzt ohne Zweifel unter dem Strom befindet. Ich glaube Sie erweisen mir nicht die Ehre, meinen tiefen philosophischen Auseinandersetzungen eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken, Miß Alice," sagte Mr. Emberton mit großer Gemüthsruhe; „was betrachten Sie denn so gespannt?"

„Die Berge; sie sind gar so schön. Nicht wahr?"

„Ja, reizend," erwiederte Mr. Emberton, recht froh, daß Alicens gute Laune wiedergekehrt war; „aber doch nicht dem Mont Blanc gleichzustellen, wie mich däucht."

„Das glaube ich auch nicht; Max könnte uns darüber Auskunft geben."

Jetzt kam die Reihe sich zu beklagen an Mr. Emberton.

„Sie sind ohne Zweifel etwas unzufrieden über

unser heutiges Arrangement," sagte er, „nicht wahr?"

„Ueber welches Arrangement, bitte?"

„Nun, Mr. Courtlandt mit Miß Carolinen, und folglich Sie, gelangweilt von Ihrem ergebensten Diener?"

„Ich bin nie gelangweilt," versetzte Alice, sich unabsichtlich nach Carolinen und ihren Vetter umsehend.

„Was so viel heißt als, Sie langweilen sich gegenwärtig nur deshalb nicht, weil Ihnen dies Gefühl überhaupt unbekannt ist, nicht?"

„Nein, mein Herr."

„Also gefallen Sie sich in meiner Gesellschaft?" folgerte Mr. Emberton ganz logisch.

„Ausgezeichnet!" erwiederte Alice lächelnd.

„Empfangen Sie meinen ehrerbietigsten Dank," sagte Mr. Emberton sich verneigend.

„Und was sagen Sie zu meiner Gesellschaft?" frug Alice lachend.

„Daß sie bezaubernd ist, wie immer, meine liebe Miß Alice."

„Sind Sie gewiß, daß Ihnen die Carolinens nicht lieber wäre?"

„O vollkommen, gewiß!"

„Caroline, mit ihrer Lebbaftigkeit und herrlichen Laune —"

„Sie gefallen mir am besten."

„Und so viel hübscher als ich," sagte Alice, sich zerstreut umsehend.

„Wem kommt wohl dergleichen in den Sinn?"

„Nun, dann können Sie sich wenigstens nicht über das „Arrangement" beklagen?"

„Nein, sicher nicht, wohl aber Sie. Dort ist ein eleganter, gereister junger Herr, Mr. Courtlandt, der Ihnen jetzt entgangen ist; dazu noch Ihr Vetter — und die Vetter sind so liebenswürdig, wie Sie wissen," sagte Mr. Emberton etwas finster. „Er könnte Ihnen, wie Sie ganz richtig bemerkten, allen Aufschluß über den Mont-Blanc und Italien geben."

„Er spricht nicht viel."

„Scheint aber doch jetzt in einem ziemlich lebhaften Gespräch begriffen," murmelte Mr. Emberton.

„Er hat Carolinen sehr gerne," versetzte Alice im gleichen Tone.

„Wirklich?" fuhr Mr. Emberton auf, und blickte so finster wie Bombastes Furioso.

„Und sie ihn."

„Nein!" rief der junge Herr.

„Ganz im Ernste — ich will natürlich sagen, Carry findet ihn angenehm."

„Mich aber hält sie für sehr unangenehm."

„Und Max denkt ebenso über mich," versetzte Alice, sich abwendend.

Mr. Emberton faßte sich schnell und nahm wieder seine blasirten Stutzermanieren an.

„Neigungen und Abneigungen sind gewaltig langweilig," gähnte er. „Das einzige gescheidte Ding im Leben ist ein rasches Pferd; dann fühlt man wirklich, als ob man Blut in den Adern hätte. Ein Prachtgaul, he?" frug Mr. Emberton geziert, indem er nachlässig auf sein fliegendes Thier zeigte.

„Ja, gewiß," sagte Alice.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Weihnachts-Einkäufe.

Der Nordberg war zurückgelegt — dieser Riese, der sich der Länge nach an den Rand des hübschen Flüßchens hingelagert hatte, das sanft über moosbekleidete Felsen dahinmurmelnd dem Potomac zueilte — eine ungeschlachte Masse, taub gegen Kampf und Kriegsgeschrei, unberührt von dem Wechsel aller menschlichen Dinge, gleichgültig sowohl gegen den Schnee des Winters, der seinen Scheitel bedeckt, als gegen die Strahlen des Sommers, die mit ihren freundlichen Glanze seine ganze träge Länge überfluthen — ewig still und ohne Klage, ewig in Geduld seiner Zeit harrend, durch liebliche Tage, wenn die Vögel so lustig in der Höhe zwitschern, durch eisige Winternächte, wenn der Nordwind durch die immergrünen Tannen braust und sie die hohen Wipfel beugen, voll Staunen über die Wundermähr, die er von weiten, fernen Landen bringt!

Ein kurzer Halt auf der hohen Kuppe, um einen Blick auf das weitgedehnte Tiefland zu werfen, wie es in seinem Brautschleier dalag, strahlend vom Kusse der Sonne, und die Schlitten eilten weiter. Vorsichtig den steilen Weg hinunter zurücklegend flogen sie dann an dem alten Tuscarora-Versammlungshause vorüber, dessen Mauern dem lebenden Geschlechte so wunderbare Dinge aus den alten Zeiten erzählen könnten, und mit lustig klingenden Schellen sausten sie wie funkelnde Libellen in die geschäftige Stadt.

Weihnachten kam auch in Martinsburg heran. Auf das Gerücht von Sanct Niklas' bevorstehender Ankunft — wohlverstanden, nicht mittelst des Bahnzuges — machte sich die ganze Stadt auf, ihn gebührend zu empfangen.

Die Laden waren mit ihren buntesten Stoffen ausgelegt; in jedem Fenster lockten Seide und Sammt und verführerische Geschmeide das Auge; und jede Straße wimmelte von fröhlichen Menschen — festtägig aussehenden jungen Herrn, und schön geputzten Damen und jubelnden Kindern — welche die Runde machten, um all die tausend reizende Dinge zu bewundern und ihre Einkäufe für den heiligen Abend zu besorgen.

Unter all den reich geschmückten Kaufladen ragte als besonders ausgezeichnet der unseres alten Bekannten, des Mr. Barlow hervor; jenes Mr. Barlow, der in den alten lustigen Tagen so heilig versprochen hatte,

den Romeo-Rock um keinen Preis an jemand Anders als an Max zu verkaufen. Er war noch immer derselbe verbindliche und würdige Herr, als den er sich bei jener Gelegenheit bewiesen hatte; voll Freundlichkeit und stets bereit Jedem, der in seine breite Thüre trat, seine verschiedenen anziehenden Tuche und Stoffe aller Art aufzurollen.

Die jungen Mädchen hielten zuerst vor seiner Thüre; und die Galanterie ihrer Cavaliere wurde ganz verdunkelt durch Mr. Barlow's verbindliche Artigkeit, mit der er ihnen auf die breite, mattenbedeckte Schwelle half.

„Guten Morgen, Mr. Barlow," rief Caroline, „was haben Sie nicht für schöne Sachen! Bitte, zeigen Sie mir doch einmal den Sammt dort."

Mr. Barlow rollte ihn auf.

Der Sammt war von der Art, wie Caroline ihn wünschte, und sie kaufte hinreichend für das ihrer Mutter bestimmte Christgeschenk; dann ein großes Packet warmer Wollensachen für den Vater und Großvater.

„Sammt? Wozu, meine liebe Miß Caroline?" frug Mr. Robert Emberton nachlässig.

„Zu einem Geschenke."

„Ach ja! Daran habe ich wirklich gar nicht gedacht. Und der Zwirn?"

„Was für Zwirn?"

„In Ihrer Hand."

„Das ist ja kein Zwirn, sondern Seide.“

„Seide — wirklich! und was wollen Sie damit machen?“

„Nähen.“

„Ist's möglich!“

„Jetzt, Mr. Barlow,“ fuhr Caroline fort, „bitte ich, mir etwas perlfarbiges, sehr feines aber dickes, warmes Tuch zu zeigen.“

Mr. Barlow nahm einen Pack herunter.

Caroline beugte sich hinüber und frug ihn leise um etwas.

„O ja; ganz genug,“ antwortete Mr. Barlow mit einem Blick des vollen Einverständnisses, „wollen Sie so viel haben?“

„Wenn Sie so gut sein wollen.“

„Wie viel?“ sagte Mr. Emberton, sich umdrehend, „und was ist es?“

„Tuch — perlfarbiges — sehen Sie selbst,“ antwortete Caroline gleichgültig.

„Und wozu soll das dienen, bitte,“ fuhr Mr. Emberton gähnend fort, „zu Geschenke oder zum Gebrauche?“

„Beides, mein Herr,“ erwiederte Caroline.

„Für wen?“

„Das ist mein Geheimniß.“

„Für einen Herrn?“

„Ja — für einen Herrn,“ erwiederte Caroline lachend und etwas roth werdend.

Mr. Emberton's Haltung verlor etwas von ihrer Schlaffheit und er warf einen schnellen Seitenblick auf Max. Dieser Herr trug unter seinem Ueberrock einen vollständigen Anzug von perlfarbigen Tuch, das genau mit dem übereinstimmte, welches Caroline so eben gekauft hatte. Sein Hut allein war schwarz, und es schien Mr. Emberton vollkommen klar, daß das von seiner Cousine ausgesuchte Tuch zu einer Mütze bestimmt sei, die zu dem Uebrigen paßte. Diese Ansicht wurde noch dadurch bestätigt, daß Caroline auch Bänder, Perlknöpfe u. s. w. wie sie zu diesem Zwecke nöthig waren kaufte.

Mr. Emberton wurde eifersüchtig und verschlossen und warf von Zeit zu Zeit finstere Blicke auf Max und Carolinen.

Sehen wir nun, wie es Alicen am andern Ende des Ladentisches mit ihren Einkäufen erging, wo ein höflicher Commis — ganz hingerissen von ihrer sanften Stimme und der Holdseligkeit ihres Köpfchens — sich selbst übertraf in der Hurtigkeit, mit der er ihren Forderungen nachkam.

Alice begann, gleich Carolinen damit, für den größten Theil ihres Geldes solche Dinge einzukaufen, die zu Geschenken für Mutter, Vater und Großvater bestimmt waren. Diese wählte sie mit großer Sorgfalt aus und ließ sie in ein besonderes Packet wickeln.

„Ich weiß, Vetter Max, der Großvater wird zufrieden sein mit Dem, was ich diesmal für ihn habe,"

sagte das junge Mädchen. „Nun muß ich aber auch meine andern Freunde nicht vernachlässigen.“

Max verfolgte seine Cousine zärtlich und gespannt mit den Augen, antwortete aber nichts.

Alice sagte dem Commis leise etwas, das Max nicht verstand; und der hingerissene und entzückte Ellenritter — der galanteste und uneigennützigste unter den Männern — beeilte sich ihr zu dienen. Er langte eine Rolle Seidenstoff herunter.

„Ja, das ist recht hübsch.“

„Hier ist das Stück, Miß — es ist nicht theuer, Miß —“

„Nein — gar nicht.“

„Wir können es Ihnen eben wohlfeiler lassen, denn Sie sind feste Kunden, Miß.“

„Danke, Herr; bitte, schneiden Sie mir ab, was zu dem Muster nöthig ist.“

„Was ist das, Bäschen Alice?“ frug Max, den schönen Stoff aufnehmend.

„Seide,“ murmelte Alice lächelnd.

„Ich weiß wohl, daß es Seide ist; aber zu was? Ein Geschenk?“

„Ja — ein Geschenk,“ sagte Alice, und glühte wie eine Rose.

„Darf ich fragen für wen?“

„Ja; Sie dürfen fragen! obwohl diese Antwort mehr der Schwester ähnlich sieht, die so weit lustiger ist, als ich — Sie wissen, ich bin so still,“

erwiederte Alice, während ihre sanften Augen schelmisch blitzten.

Der höfliche Ladendiener stieß einen herzbrechenden Seufzer aus — er war gefesselt auf ewig.

„Sie meinen, ich darf wohl fragen, aber Sie wollen es mir nicht sagen," versetzte Max.

„Ja; ich kann es Ihnen nicht sagen."

„Wenigstens darf ich doch wissen, was aus dieser hübschen Seide gemacht werden soll?"

„Nein, auch das sollen Sie nicht erfahren."

„Warum nicht?"

Das wäre ja schon der halbe Spaß," erwiederte Alice mit glänzendem Gesichtchen.

Der arme Ritter von der Elle legte die Hand auf sein Herz, das in diesem Augenblick eine gewaltige Last zu drücken schien.

„Ich fürchte, es ist kein Spaß für mich," lachte Max. „Aber lassen Sie mich rathen, wie die Kinder thun."

„Nein, ich kann nicht."

„Ist's zu einem Kleide?"

„Ich darf nicht antworten."

„Wozu ist es — sagen Sie doch."

„Sie haben eben die Kinder angeführt," versetzte Alice, ebenfalls lachend, „nun, so will ich antworten, wie es die Kinder thun — es soll eine Falle werden für neugierige Frager, Vetter."

„Wie unfreundlich Sie sind, Bäschen!"

„Unfreundlich?“ sagte das junge Mädchen sanft.

„Ja; daß sie es mir nicht sagen wollen. Laß sehen!“

Max blickte nachdenkend umher, und seine Augen fielen auf Mr. Emberton. Dieser Herr war in Schwarz gekleidet — einfach und elegant, obwohl etwas stutzerhaft — die einzige Ausnahme machte seine Weste, die nach der neuesten Mode von hochrother Farbe war.

„Ihr Seidenzeug ist zu einer Weste bestimmt, Bäschen Alice,“ sagte Max, dessen Heiterkeit sich plötzlich in Eifersucht und Groll verwandelte.

Alice wurde roth und warf einen verstohlenen Blick auf ihren Vetter, und ohne zu überlegen sagte sie:

„Wie haben Sie das errathen?“

„Also ist es doch für eine Weste?“ frug Max gekränkt.

„Ja, Vetter Max,“ antwortete Alice halblaut.

Max ließ den Kopf sinken, und schwieg; dann wendete er sich ab, ohne den Ausdruck von Verlegenheit und Pein auf Alicens holdem Gesichtchen zu beachten, denn mit feinem Gefühl hatte sie schnell seinen gekränkten Ton und plötzlichen Unmuth wahrgenommen. Nichts konnte reizender sein als des jungen Mädchens Gesicht in diesem Augenblick.

Der schon erwähnte Ritter stieß einen so herzbrechenden und tiefen Seufzer aus daß er „sein ganz Gerüste zu zerschmettern schien.“ Er ließ sich späterhin

vernehmen, daß er die Hand dieser jungen Dame erobern, oder in dem Versuche untergehen wolle.

Die ganze Gesellschaft verließ den Laden Mr. Barlow's und stieg wieder in die Schlitten — Mr. Robert Emberton und Max wechselten finstere Blicke, und Alice wie Caroline wußten kaum, was sie denken sollten.

Eine kurze Fahrt brachte sie zum Juwelier.

Der Laden des Juweliers war nicht minder glänzend ausgelegt, als der Mr. Barlow's; oder übertraf vielmehr an Pracht jenes nützlichere Etablissement so sehr, wie reiche Gold- und Silbergefäße und Ringe und Busennadeln und Armbänder auch die glänzendsten Seidenstoffe und reichsten Erzeugnisse des Webstuhles überstrahlen.

Der Ladendiener hier zeigte sich nicht weniger galant als jener unglückliche Ritter bei Mr. Barlow. Er verband die Augen des Argus mit den Händen des Briareus; aber als Folie für diese Reize war er so ungeschlacht wie der Riese Enceladus und so häßlich wie Irus, der Aermste der Griechen. Schon seit langem hatte er die Augen auf Alice geworfen, diese so hoch über ihm schwebende lichte Heilige; freilich nicht mit Heirathsgedanken — davon wagte er nicht einmal zu träumen; — sondern mit der selbstverläugnenden Hingebung eines chaldäischen Priesters, versunken in Liebe und Anbetung für irgend ein leuchtendes Gestirn, das fern im goldnen Orient flimmert.

Allein es ist für die Zwecke dieser Erzählung nicht vonnöthen, die Privatempfindungen dieses Herrn weiter zu verfolgen. Ehe wir ihn und seine Leidenschaft entlassen, wollen wir jedoch hinzufügen, daß die geheimnißvolle Affaire, welche nicht viel später die ganze Stadt in Aufregung versetzte, sich daher schrieb, daß er und der Ritter aus Mr. Barlow's Geschäft zu einer Kenntniß ihrer beiderseitigen Gefühle gelangten. Man erwartete in Folge dessen ein blutiges Duell, und jede Nummer der „Martinsburger Zeitung" wurde von der athemlosen Gemeinde mit gespanntester Aufmerksamkeit durchsucht, denn der Herausgeber dieses Blattes stand im Rufe einer ausnehmenden Geschicklichkeit im Herbeischaffen der letzten Neuigkeiten jeder Art. Die ganze Angelegenheit endete jedoch mit einer „Correspondenz" in jenem Blatte, in welcher die mit Anfangsbuchstaben gezeichneten Freunde beider Parteien „die Befriedigung hatten, allen Theilnehmenden anzeigen zu können, daß das Mißverständniß u. s. w. sich auf eine friedliche und für beide Herren gleich ehrenvolle Weise ausgeglichen habe," — worauf die Sache dann vergessen wurde und die Theetisch-Plaudereien sich einem andern Gegenstande zuwendeten.

Allein wir schweifen ab; — die jungen Leute mit ihren schönen Begleiterinnen machten ihre beabsichtigten Einkäufe — ohne daß die Damen die Herren ansahen oder die Herren die Damen. Allein die unglückliche Komödie, von der wir einige Scenen

sorgfältig aufzeichneten, war noch keinesweges ganz ausgespielt.

Max kaufte ein elegantes Armband.

„Das ist für Carry,“ dachte Alice im Stillen, „sie hat eins am Arm, das gerade dazu paßt.“

Und fortan sah Alice recht niedergeschlagen aus.

Mr. Emberton kaufte ein sehr schönes Paar Ohrringe.

„Die sind für Alice;“ sagte sich Caroline mit einem reizenden Nasenrümpfen, „ich weiß es gewiß; sie sagte letzthin, und er hörte es, daß sie sich die Ohren durchbohren wolle. Mr. Emberton hätte diese peinliche Aufgabe auch ohne Ohrringe lösen können.“

Und Caroline seufzte.

Nachdem die Schmucksachen sorgfältig in schneeweiße Baumwolle gewickelt und fest in ihre Etuis gepackt waren, setzte die Gesellschaft ihre Runde fort. Früh am Nachmittage waren ihre Einkäufe beendet und mit lustigem Geklingel der unermüdlichen Schellen flogen die Schlitten wieder den heimathlichen Bergen zu.

Diesmal waren Max und Caroline voraus.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der Unfall.

Sie näherten sich der Seite des Nordberges, dessen Tausende von riesigen Tannen sich tief beugten unter der Schneelast auf ihren breiten Aesten; in Bewunderung des so öden und doch so großartigen Anblickes versunken stiegen sie den Abhang hinauf.

Der Gipfel des Berges war erreicht und hinter ihnen lag das ganze Thal von Osten bis Westen — von dem „Blauen Kamm" bis zu dem Punkte, auf dem sie standen — vor ihren Blicken ausgebreitet. Sie betrachteten ein Weilchen die schneebedeckte Landschaft und verfolgten sinnend die kräuselnden Rauchwölkchen, wie sie aufstiegen und sich verloren; und dann flog das lachende Schellengeklingel den westlichen Abhang hinunter gegen den Third Hill Berg zu und das kleine Thal, das er mit seinen zottigen, schneebedeckten Armen umfangen hielt.

„Die Sonne geht bald unter," bemerkte Alice, „und wir haben noch einen guten Weg vor uns, Mr. Emberton. Was haben wir doch für Zeit verloren!"

„Ich kann mir nur Glück dazu wünschen."

„Und weshalb?"

„Weil ich um so länger Ihre Gesellschaft genossen habe," erwiederte Mr. Emberton ganz kaltblütig und geschäftsmäßig.

„Sie scheinen heute in einer Komplimentirlaune."

„Das bin ich, meine liebe Miß Alice," antwortete Mr. Emberton gähnend, „die Wahrheit ist, ich bin diesen Abend sehr aufgeräumt; Sie nicht auch?"

„Nicht außergewöhnlich."

„Ist's Ihnen etwa unbehaglich? Ich fürchte, Sie sind nicht so sorgfältig eingehüllt wie Miß Caroline, die einen weit eleganteren Mann zum Cavalier hat, als ich bin."

„Was so viel heißt," erwiederte Alice, „als daß ich jetzt sagen sollte, dies sei nicht der Fall."

„Nein, nein, meine beste Miß Alice; diese kleinen Conventionalitäten mögen gewöhnlichen jungen Herrchen recht angenehm sein; aber nicht mir. Alles das ist mir durchaus gleichgültig. In Wahrheit, ich bin abgespannt; ich würde sagen blasirt, wäre dies ausdrucksvolle Wort nicht so unverdient in Verruf gekommen. Nein, nein — auf Ehre, ich hatte keine

Absicht nach einem Komplimente zu angeln. Ich wollte einfach nur sagen, daß, weil mir das Spazierenfahren außer mit sehr wenigen meiner weiblichen Bekanntschaften höchst langweilig ist und ich in Folge dessen gerade nicht daran gewöhnt bin, so hatte ich es wahrscheinlich versäumt Sie genugsam gegen die Kälte einzuhüllen."

„O ich bin ganz warm, danke — außer meine Hände, die ich in der Eile ganz vernachlässigte. Sie frieren wirklich; aber ich habe ja meine Handschuhe im Beutel."

Indem sie die Handschuhe herauszog, fiel auch ein Blatt Papier offen vor Mr. Emberton's Augen auf das Bärenfell. Dies Blatt enthielt einige Verse, und — was viel ungewöhnlicher — eine Rosenknospe war darin eingewickelt gewesen.

„Ein Gedicht, bei Gott!" sagte Mr. Emberton. „Entschuldigen Sie, Miß Alice, dieser unziemliche Ausruf entschlüpft mir zuweilen trotz meiner sorgfältigsten Wachsamkeit. Von wem sind denn diese Verse? — verzeihen Sie, daß ich unbedachter Weise schon einige Zeilen gelesen."

Alice war ärgerlich darüber, antwortete aber ruhig: „Vetter Max hat sie geschrieben, und ich habe nichts dagegen, sie Ihnen sehen zu lassen, da Sie ohnehin schon einen Theil davon gelesen haben."

„Es geschah ganz unabsichtlich, ich versichere,"

sagte Mr. Emberton, indem er das Papier nahm und die Verse mit schlaffem Ausdruck las:

„Wie dort die Abendröthe
Verbleicht im letzten Strahl,"

„ganz unabsichtlich, Miß Alice, gewiß, und kennten Sie meine vollkommene Gleichgültigkeit gegen die Poesie im Allgemeinen, würden Sie meiner Entschuldigung sofort unbedingt Glauben schenken. Meine Augen fielen zufällig auf das Blatt, ohne daß ich daran dachte, es lesen zu wollen. Manuscript ist zudem auch so langweilig."

Alice hatte bereits die Rosenknospe wieder in ihren Beutel gesteckt — die Spöttereien des Mr. Emberton befürchtend. Dieser Herr jedoch hatte sie entweder nicht bemerkt oder hielt die Sache nicht beachtungswerth.

Er fuhr fort zu lesen:

„Wie dort die Abendröthe
Verbleicht im letzten Strahl,
So hätt' ich sterben mögen,
Eh' ich verließ mein Thal!"

niedlich; aber der Accent auf dem „ich" ist nicht angezeigt; — Sie sehen, der Verfasser will sagen, daß er, gleich der Abendröthe den Erdenjammer hätte abschütteln mögen, ehe er sein Thal verließ!"

„Sie sind recht kritisch."

„Durchaus nicht. Ich bin in bester Laune —

was ganz natürlich ist, da unser Schlitten die Zeit so gut benutzt. Rasche Bewegung belebt mich immer — ausgenommen der Walzer, der entsetzlich langweilig ist — ganz schauderhaft."

„Nun, wir fahren schnell genug."

„Ja, Miß Alice; und die Schellen; hübsche Musik, he?"

„Ich habe sie recht gern."

„Sie lieben das Schlittenfahren, Miß Alice?"

„Außerordentlich."

„Ja?"

Und nach diesem inhaltreichen Wörtchen machte sich Mr. Emberton, die Zügel fest in die eine Hand fassend, an Maxens Verse.

Er hatte eben die Zeilen,

„Die Bäume prangten fröhlich
In Purpur allzumal,
Der sich entlang ergossen
Das ganze liebe Thal."

als ein Angstruf Alicens ihm plötzlich das Papier entfallen und die Zügel festpacken machte, die er allzu sehr nachgelassen hatte.

Der Grund von Alicens Schrecken lag vor Augen. Max und Caroline wären beim Uebergang des Eises, das in Folge des allmählichen Thauens während der Mittagssonne unsicher geworden war, in der Mitte des Flusses beinahe durchgebrochen. Man sah sie auf dem jenseitigen Ufer lebhafte Zeichen machen,

daß der zweite Schlitten nicht an derselben Stelle herüberfahren solle.

Es war zu spät. Mr. Emberton's Pferd donnerte das Gelände hinunter auf die glatte Bahn. Die Folge war, daß es mit seinen Vorderfüßen durch das Eis brach und der Schlitten im Augenblick fast versank. Max warf sein Pferd herum und stürmte zur Rettung der Bedrohten zurück, als eben Mr. Emberton durch einen mit äußerster Kraft geführten Peitschenhieb das Pferd mit dem Schlitten durch das zerborstene Eis an das Ufer jagte.

Bleich vor Schrecken über die Gefahr ihrer Schwester schloß Caroline die zitternde Alice in ihre Arme. Wäre das Wasser tiefer gewesen, so hätte der Unfall die ernstesten Folgen haben können.

„Ach Alice!" rief Caroline, sich die Augen trocknend.

„Ich bin nicht verletzt, Caroline," erwiederte Alice, deren Farbe zurückkehrte.

„Bist Du gewiß?"

„Ja."

„Und Sie, Mr. Emberton?" frug Caroline, sich schnell nach diesen Herrn umdrehend, der fast ganz mit Eis bedeckt war.

„Danke bestens," antwortete er, „vollkommen ganz und glücklich angekommen. Sie wissen, ich habe immer abscheuliches Glück."

„Wir machten Ihnen doch Zeichen, Herr,“ sagte Max streng, „Sie hätten es wohl sehen können.“

„Ich sah es nicht, mein Herr.“

„Sie haben Miß Courtlandt in große Gefahr gebracht.“

Mr. Emberton's Auge blitzte bei dem hochfahrenden Tone des jungen Mannes. Er suchte jedoch seine gewöhnliche Kälte im Aeußern zu bewahren und erwiederte gelassen:

„Miß Courtlandt war unter meiner Obhut, mein Herr.“

„Ich bitte, mehr Sorge zu tragen, wenn dies in Zukunft wieder der Fall sein sollte,“ versetzte Max, entrüstet über die Kälte und Gleichgültigkeit Mr. Emberton's.

Durch eine gewaltsame Anstrengung unterdrückte Mr. Emberton die zornige Antwort, die sich auf seine Lippen drängte, und erwiederte halb spöttisch:

„Es scheint, Sie sind Miß Alicens Ritter nicht weniger, als Miß Carolinens, und ich habe daher kein Recht mit Ihnen zu streiten. Nur möchte ich ganz achtungsvoll bemerken, daß Sie zum Theile selbst die Ursache unseres Mißgeschicks waren.“

„Ich, mein Herr!“

„Allerdings; denn wäre ich nicht so eifrig mit dem Lesen einiger von Ihnen verfaßten Verse beschäftigt gewesen, so würde ich ohne Zweifel die Zeichen

bemerkt haben, die, wie es scheint, so reichlich gemacht wurden, um mich zu warnen."

Alice wurde roth und blickte schüchtern auf Max.

„Ich verstehe Sie nicht, mein Herr," versetzte der junge Mann kalt.

„Er las Ihre Verse, „Mein Thal", Vetter Max," sagte Alice sanft, „sie waren zufällig —"

„Ist es möglich daß Sie in Ihrer Gegenwart sie zum Gegenstand des Gelächters machen ließen, Cousine," sagte Max, mit einem Tone tiefer Kränkung, „und von Mr. Emberton? O Cousine!"

Alice öffnete die Lippen um sich zu entschuldigen, aber Mr. Emberton unterbrach sie und sagte:

„Zum Gegenstand des Gelächters, mein Herr? Durchaus nicht! Ich bewunderte die besagten Verse und fühlte mich wirklich nicht mehr gelangweilt, als gewöhnlich durch Poesie; ja, ich glaube sagen zu dürfen, sogar minder als gewöhnlich. Ich bewunderte ganz besonders eine der Stanzen, die ich gerade las, als wir unter das Eis fuhren — verteufelt kalter Tag für ein Flußbad; entschuldigen Sie, meine Damen! Also, ich las Ihre Verse mit großer Aufmerksamkeit, als uns das Mißgeschick überraschte, und zum Beweis, daß sie einen tiefen Eindruck auf mich gemacht haben, will ich die besagten Zeilen wiederholen. Sie lauteten.

„Die Bäume prangten fröhlich
In Purpur allzumal,
Der sich entlang ergossen
Das ganze liebe Thal."

Schöne Verse, ausdrucksvolle Verse; sehr ausdrucksvoll! Denn Sie werden bemerken, nicht nur die Abendröthe, sondern auch Miß Alice und ich waren beinahe:

„entlang ergossen
Das ganze liebe Thal."

Und das erinnert mich, daß mein Arm wie das Donnerwetter schmerzt; wirklich, meine Damen, ich werde nie diese abscheuliche Gewohnheit loswerden. Verzeihung, Verzeihung!"

Nachdem Mr. Emberton diese Erklärung abgegeben, — die den doppelten Zweck erfüllte, sowohl seiner satyrischen Laune zur Sicherheitsklappe zu dienen, als auch die ganze Sache in's Scherzhafte zu ziehen — bedeckte er die Füßchen seiner Begleiterin sorgfältig mit dem Bärenfelle, und setzte sein schnaufendes und schäumendes Thier wieder in Gang nach dem Pfarrhause.

Sie erreichten es ohne weitere Störung, gerade als das letzte sanfte Erröthen des Sonnenunterganges vor dem Anblick der Nacht erbleichte, die feierlich von Osten heraufstieg; und zu Mr. Emberton's großer Freude machten die jungen Damen aus dem Unfall einen bloßen Scherz. Auch war Alice, in das dicke Bärenfell gehüllt, wirklich kaum naß geworden; Mr.

Emberton hatte jedoch von dem Stoße gegen das Eis eine starke Quetschung des Armes erhalten.

Beide junge Männer nahmen jetzt Abschied von der Familie; und Max wollte eben in seinen Schlitten steigen, als er einen Finger auf seiner Schulter fühlte.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die Nebenbuhler.

Der junge Mann drehte sich rasch um und sah Mr. Robert Emberton's Augen auf sich geheftet. Mr. Emberton's Züge hatten ihre gewöhnliche Schlaffheit gänzlich verloren, und sprachen die unverkennbarste üble Laune aus.

„Sie ließen sich vor Kurzem sehr rauh gegen mich aus, mein Herr," fing er an, „und zwar in einer Weise, die gar nicht nach meinem Geschmacke ist. Gebildete Männer hier zu Lande pflegen sich keiner solchen Sprache gegen einander zu bedienen, was auch immer anderwärts Mode sein mag."

„Ich hatte ein Recht zu sagen, was ich sagte, mein Herr," erwiederte Max, sich stolz aufrichtend, „und wenn irgend etwas, so war ich nachsichtig — äußerst nachsichtig."

„Ich bin nicht Ihrer Meinung, mein Herr."

Diese Worte wurden in einem so kalten und beleidigenden Tone gesprochen, daß dem jungen Mann das Blut in's Gesicht schoß.

„Mr. Emberton!" rief er, auf seinen Gegner zutretend.

„Nun, mein Herr!"

„Was haben Sie vor, wollen Sie so gefällig sein, es mich wissen zu lassen?"

„Ja, Herr, das will ich."

„Sie berührten meine Schulter, ich glaube, als ich eben in meinen Schlitten steigen wollte," sagte Max stolz.

„Das that ich, Herr; und meine Absicht war, zu erklären, daß Ihr Benehmen gegen mich heute solcher Art gewesen ist, wie ich es nicht verzeihen werde."

„Wie's beliebt, Herr!" erwiederte Max mit blitzenden Augen.

Mr. Emberton betrachtete seinen Gegner mit einem spöttischen Zucken seiner stolzen Lippe, und sagte nach einer kurzen Pause:

„Ich könnte Ihre unausgesetzten Bemühungen, meine Besuche hier unangenehm zu machen, verzeihen, mein Herr — ich könnte diese Versuche allenfalls verzeihen, wenn —"

„Was meinen Sie, Herr — ich bekenne, ich kann es mir nicht erklären," erwiederte Max kalt.

„Versuche," fuhr Mr. Emberton mit großer Bitterkeit fort, „in denen Sie, ich gestehe es, zuweilen

sehr glücklich waren. Erst heute wieder, zum Beispiel.“

„Ich verstehe Sie nicht, mein Herr.“

„Dann werde ich mich nicht weiter erklären, Herr. Wenn die Dame Ihnen kein Hinderniß in den Weg legte — und erlauben Sie mir zu sagen, daß ich dies nicht annehme, nach der demüthigenden Erfahrung die ich heute in der Stadt darüber gemacht habe, wie ich mit ihr stehe — wenn also die Dame Ihnen kein Hinderniß in den Weg legte, als Sie mit der Absicht hierher kamen, meine Gegenwart lächerlich zu machen, so habe ich keinen Grund über sie zu klagen; umso schlimmer für mich. Das also ist nicht die Ursache meines Streites mit Ihnen, mein Herr; wenn ich Sie eben anhielt, so geschah es um Ihnen zu sagen, daß Sie heute öffentlich einen Mann beleidigt haben, der nie in Ihren Weg gestanden ist, obwohl Sie oft in seinem eigenen standen, und weiter noch, Sie zu versichern, daß er nicht gesonnen ist diese Beschimpfung zu verzeihen!“

Diese Worte wurden mit großer Bitterkeit herausgestoßen; Mr. Emberton gedachte offenbar des Vorzuges, den Caroline in Martinsburg seinem Nebenbuhler gegeben hatte.

Max erfaßte die letzten Worte seines Gegners und antwortete mit gleicher Bitterkeit:

„Ein Mann, der nie in meinem Weg stand!“

„Niemals, Herr!“

„Ich weiß nicht, ob dies Spott sein soll, oder nicht; wenn es aber kein Spott ist, so sieht es ihm doch verzweifelt ähnlich. Sie machen sich zu einem wirklichen Heiligen, Herr — zum Ritter ohne Tadel. Sie waren es nicht, der heute über den Vorzug lachte, den meine Cousine in Martinsburg Ihnen vor mir gab — durchaus nicht!" sagte der junge Mann sehr erbittert, „Sie haben sich nicht lustig gemacht über meine Verse, den Ausdruck meines Schmerzes über das Scheiden von der Heimath verspottend — ganz und gar nicht! Beim Himmel! Mr. Emberton, ehe Sie eine Stunde älter sind, sollen Sie bereuen, was Sie heute gesagt haben."

Außer sich vor Wuth trat Max zwei Schritte auf seinen Gegner zu und durchbohrte ihn mit seinen zornblitzenden Augen.

Mr. Emberton hielt mit aller Kraft an sich und erwiederte:

„Ich lachte nicht über Ihre Verse; sie waren mir ganz gleichgültig. Ich erinnere mich ihrer gar nicht mehr; wohl aber erinnere ich mich Ihrer Sprache gegen mich."

Max unterdrückte seinen Zorn und sagte so kalt als er vermochte:

„Ich habe Nichts zurückzunehmen, mein Herr."

„Sie haben mich beschimpft, Herr!" versetzte Mr. Emberton, abermals einen seiner bleichen Wuthanfälle nachgebend.

„Ich habe Nichts zu erklären, mein Herr."

„Ich verlange keine Erklärung. Es giebt Dinge, die sich nicht durch eine Erklärung ungeschehen machen lassen; — und ich stehe nicht an, Ihnen zu sagen, mein Herr, daß ich ohne diese Dinge Ihre beleidigende Sprache heute wohl übersehen haben würde."

„Sie scheinen die Räthsel zu lieben," sagte Max spöttisch.

„Ich lasse mich nicht täuschen durch Ihre Verstellung."

„Meine Verstellung, Herr!"

„Ihre Verstellung — ja, tausendmal Ihre Verstellung! Sie machen mich nicht nur lächerlich, sondern Sie stellen sich auch, als ob Sie es gar nicht wüßten."

„Lächerlich? Ihre Räthsel werden immer dunkler und dunkler!"

Mr. Emberton grub die Nägel in seine Hände; und Max hatte sich fast die Oberlippe durchgebissen. Man sah bereits die Gestalten der jungen Mädchen am Fenster vorüberschweben der Thüre zu, um den Grund dieses Aufenthalts ihrer Cavaliere zu erforschen.

Mr. Emberton trat dicht an Max heran und sagte:

„Es giebt ein gewisses Wort, das ich Ihnen klar machen will, mein Herr, und ich verspreche, es soll kein Räthsel enthalten."

„Sehr wohl, mein Herr," erwiederte Max stolz. „Ich werde einen Freund beauftragen, es Ihnen

zu sagen; Sie möchten sonst mich und meine Räthsel wieder nicht verstehen!"

Nach diesen bittern Worten machte Mr. Emberton seinen Gegner eine tiefe Verbeuguug, die ebenso ceremoniös erwiedert wurde, und Beide stiegen in ihre Schlitten, als Caroline und Alice eben an der Thüre erschienen. Mr. Emberton grüßte sie etwas gezwungen aber doch mit einer ziemlichen Nachahmung seiner gewöhnlichen Artigkeit und entfernte sich in der Richtung nach der Rodung.

Max schlug den Weg nach dem Wehr ein, überwältigt von bittern Gedanken. Alice war für ihn verloren! Die Ereignisse dieses Tages hatten es bewiesen! Wie thöricht und verblendet war er gewesen, von ihr zu träumen! Und dann kam der Gedanke an Mr. Robert Emberton in Verbindung mit Alicen — wie sie Beide über seine Verse lachten. — Max knirschte.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Monsieur Pantoufle's „alte Instinkte“.

Am Morgen nach den eben erzählten Auftritten saß Doctor Courtlandt beim Frühstück und las einen Brief, der ihm von der Post gebracht worden war, als Monsieur Pantoufle erschien, den Schnee von seinen beschnallten Schuhen schüttelnd, der sich an diese mehr zierliche als zweckmäßige Fußbekleidung auf dem kurzen Weg von des Eigenthümers Pferd bis an die Thüre des Hauses geheftet hatte.

Bei Monsieur Pantoufle's Eintritt überkam Doctor Courtlandt ein eigenthümliches Gefühl, wie man es häufig empfindet beim Anblick von Personen, die etwas mehr als nur einen freundschaftlichen oder ceremoniellen Besuch machen wollen. Dies erklärt sich vielleicht durch das beinahe instinktive Ahnungsvermögen des Doctors für alle Dinge, die sich noch so entfernt auf seinen Sohn bezogen. Max war am vorigen

Abend düster und wortkarg heimgekommen und hatte sich, wie es schien, unter dem Drucke schmerzlicher Empfindungen, früher, als er sonst zu thun pflegte, zurückgezogen. Vergebens hatte der Doctor sich diese finstere Stimmung des jungen Mannes zu erklären gesucht; in Gedanken die Begebenheiten des vorigen Tages durchlaufend — Maxens Besuch, sein Zusammentreffen mit Mr. Robert Emberton, — denn die Schlittenfahrt war schon einige Tage früher verabredet worden, und er wußte, daß Mr. Emberton dabei sein sollte, — seine Munterkeit, als er am Morgen fortfuhr, seine düstere Verschlossenheit bei der Rückkunft am Abend. Der Doctor war völlig rathlos; jetzt aber schien ihm plötzlich ein Licht zu kommen; im selben Augenblick wo Monsieur Pantoufle nach seinem üblichen Bückling in ceremoniösem Tone nach Max frug, fing er an zu verstehen.

„Er ist noch nicht heruntergekommen," sagte der Doctor, „nehmen Sie Platz, Monsieur Pantoufle."

„Ich danke, Monsieur," erwiederte Monsieur Pantoufle höflich.

„Liegt Ihnen ganz besonders daran meinen Sohn zu sehen, Monsieur Pantoufle?" frug der Doctor.

„Ganz besonders."

„Könnte nicht ich es besorgen?"

„Es thut mir sehr leid, nein sagen zu müssen, Monsieur."

„Und warum?"

„Es ist eine Privatangelegenheit.“

Der Doctor erhob sich und trat auf den Musiklehrer zu.

„Ich sehe da ein Billet in Ihrer Westentasche, Monsieur Pantoufle, bitte, ist es für Max? ich weiß, es ist.“

Monsieur Pantoufle erwiederte in einiger Verlegenheit:

„Allerdings.“

„Was soll es?“

„Es steht mir nicht frei das zu sagen, Monsieur Max.“

Der Doctor runzelte die Stirne.

„Ich vertrete meinen Sohn, Monsieur Pantoufle; sprechen Sie!“

„Unmöglich!“ erwiederte der Musiklehrer mit einer abwehrenden Handbewegung, „ganz unmöglich, Monsieur!“

„Monsieur Pantoufle,“ rief der Doctor schnell, „das ist eine Herausforderung!“

Der Tanzlehrer zuckte die Achseln, nahm das Billet aus der Tasche und gab es dem Doctor, lächelnd hinzufügend:

„Sie haben recht, Monsieur: und da Sie es errathen, so liegt nichts daran, wenn ich es Ihnen gebe.“

„Eine Herausforderung, von wem, in des Himmels Namen!“ rief der Doctor in großer Aufre-

gung, indem er das Billet fest in der Hand verschloß.

„Von dem jungen Monsieur Emberton.“

„Von Robert Emberton!“

„Von ihm selbst, Monsieur,“ sagte Monsieur Pantoufle lakonisch.

Der Doctor blickte den Musiklehrer zornig an.

„Und Sie sind sein Secundant?“

„Ich habe die Ehre.“

„Erlauben Sie mir zu sagen, Monsieur Pantoufle,“ erwiederte der Doctor höhnisch, „daß hierin gar keine Ehre liegt!“

„Sie sprechen sehr hart, Monsieur Max.“

„Ganz und gar nicht, Herr. Ich habe keine Absicht mir ein ähnliches Kompliment von Ihrer Seite zuzuziehen, Monsieur Pantoufle — denn ich kenne Ihre Virtuosität mit dem Degen.“

Des alten Mannes Züge verriethen, wie tief er den Spott in diesen Worten empfand, und der Doctor fuhr daher ruhiger fort:

„Ich wünsche durchaus nicht Sie zu verletzen, Herr, aber Sie müssen mir schon erlauben zu sagen, daß ich Sie für zu bejahrt halte, um sich an den albernen Streichen eines hitzköpfigen jungen Menschen zu betheiligen. Was, um des Himmels willen kann es Mr. Robert Emberton in den Kopf gesetzt haben gerade meinem Sohne eine Herausforderung zu schicken!“

„Er sagt, daß eine Beleidigung stattgefunden —"

„Thorheit!"

„Und er Satisfaktion haben müsse;" fuhr Monsieur Pantoufle achselzuckend fort.

„Satisfaktion!" wiederholte der Doctor, „es ist wirklich überraschend, wie heiß diese tollen Köpfe der jungen Leute noch immer sind. Eine Herausforderung an den Sohn dessen, der bald — doch das ist weder Ihre noch Robert's Sache."

„Wie?" frug Monsieur Pantoufle neugierig.

„Nichts," sagte der Doctor steif, „kommen wir zurück auf Ihre Sendung. Sie sind Mr. Emberton's Secundant."

„Wie ich einst Ihr eigner war, Monsieur Max," erwiederte der alte Franzose mit einem feinen Lächeln.

„Ziehen Sie nicht die Thorheiten meiner eigenen Jugend zur Rechtfertigung der Thorheiten Anderer herbei, Monsieur. Wenn ich albern genug war Mr. Lyttelton und seinen Freund oder Feind zu fordern, so ist das keine Entschuldigung für Sie."

„Sie thun mir wehe, Monsieur Max," sagte der alte Mann gekränkt.

„Das will ich durchaus nicht, mein alter Freund. Aber dies Duell, sage ich Ihnen, darf nicht stattfinden. Gehen Sie nichts destoweniger zurück und sagen Sie Mr. Emberton, daß sein Auftrag ausgerichtet wurde — das Uebrige ist meine Sache."

„Recht gern, Monsieur Max. Ich habe mich

gegen meinen Willen in diese Affaire eingelassen; aber der alte Instinkt, der alte Instinkt, Sie wissen, Monsieur Max!"

Und versichernd, daß er bereits gefrühstückt habe, zog sich der alte Mann langsam und kopfschüttelnd zurück.

Der Doctor blieb allein und starrte auf das Billet. Als Max zehn Minuten nach Monsieur Pantoufle's Weggehen eintrat, hatte sein Vater bereits seinen Entschluß gefaßt.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Eine Kriegslist.

Max war noch immer düster und einsilbig — sein Herz blutete und seine Augen waren schwer und geröthet von der schlaflosen Nacht. All die langen, schleichenden Stunden hindurch hatte er die Ereignisse des vorhergehenden Tages von allen Seiten betrachtet und überlegt, und kam immer zu demselben Schlusse, zu derselben Ansicht über die Gefühle seiner Cousine. Sie hatte beim Einkaufe ihrer Geschenke unverhohlen Mr. Emberton bevorzugt — sie hatte bei jeder Gelegenheit ihre Freude über den Zufall zu erkennen gegeben, der sie mit jenem Herrn statt mit ihm zusammengebracht, und sie hatte endlich ihre verletzende Gleichgültigkeit gegen ihn durch eine Handlung gekrönt, die schlimmer war, als dies Alles. Sie hatte jene tiefgefühlten, thränenschweren Zeilen, die er ihr gegeben, zur Zielscheibe des Spottes und Gelächters

gemacht, und mit wem? mit jenem bitterlich gehaßten Nebenbuhler! Der junge Mann fühlte, wie sein Herz mit scharfer, ätzender Galle anschwoll, und diese Veränderung deutete dem glücklichen Nebenbuhler nichts Gutes.

Doctor Courtlandt schob das von Monsieur Pantoufle empfangene Billet in die Tasche und rief seinem Sohne mit unbefangenem Lächeln entgegen:

„Guten Morgen, Max! wie geht's heute?"

„Etwas trübe, Vater."

„Ei was, mußt Dich aufheitern. Wenn Du so übel aussiehst, kann ich Dir nicht den Auftrag anvertrauen, den ich für Dich hätte."

„Was ist es?"

„Sieh' diesen Brief."

Max nahm ihn. Er trug das Postzeichen von New-York und die Adresse war in großer kaufmännischer Handschrift.

„Ihre Bücher, Vater?"

„Ja, sie sind angekommen, und es liegt mir viel daran, sie bald hier zu haben."

Max erwiederte nichts.

„Ich fürchte aber sie den Waggons anzuvertrauen ohne Jemand, der Acht darauf hat," fuhr Doctor Courtlandt fort.

„Ohne Jemand?" wiederholte Max zerstreut.

„Und ich kann nicht selbst gehen," schloß der Doctor.

Max hob seine trüben Augen auf seinen Vater und sagte finster:

„Sie müssen mich entschuldigen, Vater; ich kann wirklich nicht gehen. Ich bin hier zurückgehalten."

Doctor Courtland schien verletzt und schwieg.

„Ich meine, lieber Vater," sagte Max mit zitternder Stimme, „daß ich mich für den Auftrag nicht eigene — und außerdem habe ich wirklich eine Abhaltung."

Der Doctor blieb noch immer still.

Es war dem jungen Manne in der ganzen Welt Nichts so furchtbar, als das Mißvergnügen seines Vaters. Und weil sich dies Mißvergnügen niemals in Wort oder Ton auf eine herbe Art äußerte, so empfand Max jetzt eine instinktive Angst über das hartnäckige Schweigen, mit dem der Doctor seine Entschuldigungen aufnahm.

„Kann denn sonst Niemand gehen?" frug er kleinlaut.

„Ich wünsche nicht daß Du etwas thust, was Dir zuwider ist, mein Sohn," versetzte der Doctor sich abwendend.

„Zuwider! O Vater, ich würde mir die Hand abhauen, wenn Sie es wünschten. Können Sie daran zweifeln!"

„Ich verlange nicht so viel."

„Vater —"

„Genug, mein Sohn — wenn Du nicht nach New-York gehen willst —"

„Ich gehe," murmelte Max, „ich gedachte nicht mich zu weigern, Vater."

„So recht, mein braver Junge," sagte der Doctor heiter, „der Ausflug wird Dir gut thun. Du siehst etwas blaß aus, was die Ungeduld, mit der ich meine werthvolle Bibliothek erwarte und die Eile, mit der Du Dich auf den Weg begeben mußt, allerdings etwas unangenehm macht."

„Drängt es Sie, Vater?"

„Meine Bücher zu bekommen? Ja. Sie könnten Schaden leiden, wenn sie lange auf dem Zollamte liegen blieben."

„Befehlen Sie, lieber Vater."

„Nun also befehle ich Dir," erwiederte der Doctor mit seinem liebevollen Lächeln, indem er seine großen, majestätischen Augen mit inniger Zärtlichkeit auf seinem Sohne ruhen ließ, „ich befehle Dir also, daß Du sogleich Deine Reisetasche packst, um mit dem Nachmittagszug —"

„Noch heute, Vater!"

„Hast Du nicht Zeit genug nach Martinsburg zu kommen? Es ist kaum neun Uhr."

Max erkannte an dem Tone seines Vaters, daß ihn jeder fernere Widerstand verletzen würde, und seine Gefühle zurückdrängend erwiederte er mit gepreßter Stimme:

„Wohl, Vater, so gehe ich denn heute noch. Ich verlange nur einige Minuten, um ein paar Zeilen zu schreiben, die ich Sie bitten werde im Laufe des Tages abgeben zu lassen."

„Gewiß — gewiß," sagte der Doctor, „geh' sogleich und schreibe."

Max ging auf sein Zimmer und setzte sich an sein Pult. Die „Zeilen" waren für Mr. Robert Emberton's Augen bestimmt. Nach einer kurzen Pause der Ueberlegung, während welcher seine Züge sich mit einem kalten, finstern Grimm überschatteten, dessen Anblick seinen Vater tief betrübt haben würde, schrieb der junge Mann wie folgt:

„Mein Herr — Ich zeige Ihnen an, daß ich in Folge eines unabweisbaren Geschäfts Virginien auf eine Woche oder länger verlassen muß. Diese Erklärung meiner plötzlichen Abreise wird mir nach Dem, was gestern vorgefallen ist, zur Pflicht. Ihre Absicht bei jener Gelegenheit konnte nicht mißverstanden werden — und ich gebe Ihnen hiermit alle Entschädigung für meine Abwesenheit, die in meiner Macht liegt, indem ich Ihre Herausforderung in voraus annehme. Erlauben Sie mir hinzuzufügen, daß ich einen tödtlichen Kampf auf unbedeutende Veranlassung hin mißbillige und nicht deshalb in vorliegendem Falle mich dazu bereit finde, weil irgend Jemand — gleichviel ob eine Dame oder

nicht — sich über eine Weigerung meinerseits etwa lustig machen dürfte. Ich glaube genug Selbstständigkeit zu besitzen, um den Augen der ganzen Welt zu trotzen und ihr den Hohn zurückzugeben, sollte ich es für gut halten eine Begegnung dieser Art abzulehnen. Nein, mein Herr; glauben Sie, daß jung, wie ich bin, eine solche Meinung mich nie bewegen würde, sei es nun der Spott von Männern oder das noch weit furchtbarere verächtliche Mitleid von Frauen. Ich kämpfe deshalb gern mit Ihnen, weil Sie sich in meinen Weg gestellt haben und ich Sie hasse. Das ist ein ehrliches Wort — wenn es auch gerade nicht sehr christlich ist.

Ich handhabe den Degen gut und begebe mich daher der Wahl der Waffen. Sie liegt demnach in Ihrer Hand. Doch wird für alles Weitere nothwendig meine Rückkehr abzuwarten sein.

Ich habe die Ehre zu sein Ihr ergebener Diener

M. Courtlandt.

Mittwoch Morgen, — Dec. 18 —“

Nachdem er diese kriegerische Epistel geschrieben, faltete er sie sauber und siegelte sie — um nichts zu versäumen — mit dem alten Familienwappen der Courtlandt, der ehrwürdigen Reliquie vorsündfluthlicher Courtlandts, die so manchen Tag schon todt und vermodert sind, nachdem sie gar mancherlei ähnliche und nicht weniger unchristliche Dinge gethan, als so eben

ihr letzter Sproß; dann den Brief recht deutlich an „Mr. Robert Emberton, auf der Rodung", adressirend, ließ er ihn auf dem Tische liegen. Hierauf packte er schnell seine Reisetasche, nahm sie unter den Arm und ging hinunter zu seinem Vater.

Das Frühstück war eine bloße Förmlichkeit von Seiten des Vaters sowohl als des Sohnes; und in einer Stunde befand sich Max auf den Weg nach Martinsburg, um dort den Bahnzug nach New-York zu nehmen.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Doctor Courtlandt und Mr. Robert Emberton.

Max war kaum fort, als Doctor Courtlandt sein Pferd bestellte und sich mit dem Briefe an Mr. Emberton in der Tasche auf den Weg nach der Rodung machte.

Des Doctors Züge verriethen große Pein und Sorge. Dies weiche und zärtliche Herz war zu allen Zeiten der Verwundung durch Andere preisgegeben, und jetzt, wo die größte Gefahr eines tödtlichen Zusammentreffens zwischen der Person, die er eben aufsuchte, und jener andern Person drohte, die ihm die theuerste auf dieser Erde war — auf dieser Erde, von welcher der Reihe nach so Viele dahingegangen waren, die das Licht und die Freude seines Daseins gewesen — jetzt erfüllte dies Herz Kummer und Angst, und eine schwere Wolke lagerte auf seiner Stirne.

Mr. Robert Emberton bewillkommnete den Doc-

tor höflich, obwohl mit einiger Verlegenheit und führte ihn in das Besuchszimmer.

„Meine Schwester ist nicht zu Hause, Herr Courtlandt," sagte der junge Mann, der sich anstrengte mit seiner gewöhnlichen Ruhe und Kaltblütigkeit zu sprechen, es aber außerordentlich schwer fand dem festen, durchdringenden Blick des Doctors standzuhalten.

„Ihre Schwester?"

„Ja, mein Herr; sie macht einen Besuch. Ich erwähnte es, weil Sie gewöhnlich zu ihr, nicht zu mir kommen."

„Das ist wahr."

„Ich beklage mich nicht, mein Herr," erwiederte Mr. Emberton etwas unruhig.

Der Doctor sah den jungen Mann lange und fest an. Mr. Emberton gerieth in große Verlegenheit unter dem Zauber dieses scharfen Blickes und wurde roth.

„Ist Ihnen meine Gegenwart unangenehm?" frug der Doctor in einem höchst artigen und weichen Tone.

„Unangenehm, mein Herr! Wie können Sie glauben —"

„Sie schienen etwas unruhig."

Der junge Mann erröthete und sagte etwas unsicher:

„Ich bin heute nicht ganz wohl; Sie müssen mich entschuldigen."

„Das ist eine höfliche Rede; und ich habe nur dies Eine daran auszusetzen, daß sie nicht ganz aufrichtig ist."

„Nicht aufrichtig, mein Herr?"

„Nicht die ganze Wahrheit, meine ich;" und wieder versetzte der klare feste Blick Mr. Emberton in Verlegenheit.

„Ich bin wirklich etwas unwohl, wie ich sagte."

„Das ist jedoch nicht die einzige Ursache Ihrer übelen Laune — Sie, der Sie gewöhnlich so munter sind."

„Nun denn; nein, mein Herr, dies ist nicht die einzige Ursache," erwiederte Mr. Emberton in gemessenem Tone.

„Deshalb sagten Sie nicht die ganze Wahrheit, Mr. Emberton," versetzte Doctor Courtlandt sich erhebend mit edlem Anstand, „ich sehe daß ich durch meine verdeckten Fragen Sie in Verlegenheit setze, und das liebe ich nicht. Ich will daher offen reden und Ihnen sagen, daß ich Kenntniß habe von der feindlichen Botschaft, welche Sie heute meinem Sohne zuschickten, und daß mich das sehr geschmerzt hat, recht sehr."

„Es ist nicht meine Schuld," erwiederte Mr. Emberton düster.

„Und doch schickten Sie sie?"

„Mr. Max Courtlandt nöthigte mich dazu."

„Nöthigte Sie! — er, der so sanftmüthig ist,

die Rücksichten des gebildeten Lebens so streng beobachtet?"

„Ich habe Nichts gegen seinen Charakter und seine Erziehung einzuwenden, mein Herr; obwohl er mir gestern eine höchst unangenehme Probe davon gab."

„Max hätte Sie beleidigt!"

„Ja, mein Herr; auf's unzweideutigste beleidigt."

„Aus welchem Grunde?"

„Ein kleiner Unfall der mich traf gab ihm die Gelegenheit dazu."

„Auf Ihrer Fahrt?"

„Ja, mein Herr."

„Und nun wollen Sie wegen eines hastigen Wortes ihn tödten oder ihn zwingen Sie selbst zu tödten?"

Mr. Emberton senkte düster den Kopf ohne zu antworten.

„Junger Mann," sagte der Doctor, „erlauben Sie Einem, der mehr durchgemacht hat, als die meisten Menschen und daher mehr gelebt, als man gewöhnlich in vierzig lebt — erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, daß der Mann, der um eines Wortes, um einer Bewegung, um eines Tones der Stimme willen, der ihm gerade zu hoch oder zu niedrig dünkt, unbesonnen ein Menschenleben raubt, dieser Mann, sage ich, macht sich einer höchst verbrecherischen und un-

christlichen That schuldig. Ihr Blut ist jugendheiß, — beherrschen Sie es! Ihre Augen entbrennen zornglühend beim bloßen Schein von Feindschaft — sein Sie ruhig! Wir leben hienieden wenn's hoch kommt siebenzig Jahre; lohnt es sich da wohl des Beissens und Zankens und Kämpfens mit Ihren Nebenmenschen — Ihren Bruderwürmern?"

„Um die Ehre — ja!"

„Ehre! Der große Trompetenstoß, der alle Kriege einleitet, die je die Welt verheert haben! Ehre, mein junger Herr, ist ein großes, unschätzbares Gut — der christlich gesinnte Mann wird sie mit seinem Leben beschirmen. Allein diese Ehre muß fürwahr sehr gebrechlicher Art sein, wenn ein übellauniges Wort schon sie gefährten kann!"

„Ich würde Mr. Courtlandt's schroffe Aeußerungen wohl auch ungeahndet gelassen haben, mein Herr," murmelte der junge Maun düster, indem er die so eben ausgesprochenen allgemeinen Grundsätze auf seinen besonderen Fall anwendete, „aber wir sind Nebenbuhler! Da ist das Wort. Es hat mir die Brust zerrissen — es ist heraus!"

Tiefer Schmerz malte sich in des Doctors Zügen; er drückte die Hand auf das stürmisch pochende Herz und wiederholte mit gesenktem, gramvollem Tone:

„Nebenbuhler!"

„Ja, Herr; das ist die Ursache des Vorfalles,

den Sie so sehr beklagen; nicht jene unbedeutenden Reden."

„Und Beide liebt Ihr Alicen?"

„Alicen!" rief der junge Mann.

„Ja," erwiederte der Doctor.

„Alice!" wiederholte Mr. Emberton, auf den Doctor zustürzend, „liebt Ihr Sohn Alicen — nicht Carolinen?"

Der Doctor sah den jungen Mann verwundert an und sagte:

„So glaube ich wenigstens; ich forsche niemals nach den Geheimnissen Anderer und dränge mich auch nicht in ihr Vertrauen."

Mr. Emberton trat finster zurück und murmelte: „Aber Caroline liebt ihn."

„Hier scheint irgend ein Mißverständniß zu walten," versetzte Doctor Courtlandt überrascht, „und wenn Sie es nicht lösen können, ich vermag es nicht."

„Wäre es möglich —" sagte der junge Mann halblaut in tiefen Gedanken.

„Was?"

„Könnte sie die ganze Zeit über —"

„Wer — was?"

„Doctor Courtlandt," sagte Mr. Emberton hastig, „wenn Sie so gütig sein wollen mich zu entschuldigen, nehme ich mir die Freiheit Sie auf kurze Zeit zu verlassen. Ich hoffe, Sie werden mir diese große Un-

höflichkeit verzeihen — allein ich fühle, daß dies der Wendepunkt meines Lebens ist. Er macht mich selig oder elend. Da kommt meine Schwester gerade in rechter Zeit zurück, und Monsieur Pantoufle begleitet sie. Wenn Sie erlauben gehe ich jetzt, mein Herr, und erwarte, Sie bei meiner Rückkehr noch hier zu finden."

„Bei Ihrer Rückkehr?" sagte der erstaunte Doctor.

„Hier ist Josephine," rief Mr. Emberton zurück, indem er, seiner Schwester kaum guten Tag sagend, aus dem Saale eilte und nach dem Stall lief. Im Augenblick hatte er sein Pferd gesattelt und galoppirte gestreckten Laufes nach dem Pfarrhause.

Nach zwei Stunden kam der junge Mann wieder nach der Rodung zurück, außer sich vor Freude, beinahe verrückt vor Seligkeit. Er stürzte in das Zimmer, rannte auf seine Schwester zu und umarmte und küßte sie mit stürmischem Entzücken.

„Ich bitte Dich, Robert, was ist Dir nur!" frug Miß Josephine, die in ihrer drolligen Ueberraschung recht hübsch und freundlich aussah.

„Sieh hier Einen, der bald ein Ehemann sein wird!" rief Mr. Robert Emberton, „ein bekehrter Benedikt, ein höchst ehrbares Individuum von der beweibten Gattung, meine theuerste Miß Josephine! Sie müssen meine Tollheiten schon verzeihen, Doctor," fuhr der junge Mann fort, sich mit einigem Erröthen

zu Doctor Courtlandt wendend, „aber ich bin so vollkommen glücklich, daß meine gewöhnliche gute Laune sich in ausgelassene Heiterkeit gesteigert hat. Zunächst also betrachten Sie gefälligst jenes alberne Billet, das ich schrieb — Sie wissen schon — betrachten Sie es als verbrannt."

„Was für ein Billet — an wen — und was in aller Welt soll dies Alles nur bedeuten?" rief Miß Emberton ganz verwirrt.

Nun kamen von allen Seiten Erklärungen, die wir jedoch dem Leser ersparen, indem wir einfach die Hauptereignisse des Tages berichten.

Nachdem er zuerst die Einwilligung der Mrs. Courtlandt gewonnen, drang Mr. Robert Emberton mit der Rückhaltslosigkeit der Verzweiflung bei Caroline sogleich auf eine Erklärung, und das Ergebniß war so, wie es der Leser ohne Zweifel schon vorhersah. Die Mütze war ganz bestimmt für ihn, und Caroline verlor diesmal allen Witz und Humor und sprach ganz und gar nicht brillant. Es ist jedoch Grund zu der Vermuthung vorhanden, daß ihr Liebhaber gar nicht ungehalten darüber war, sondern sie in ihrer reizenden und ungewohnten Verwirrung nur um so inniger liebte, als sie freudestrahlend und erröthend flüsterte: „Meine Ohrringe, meine Ohrringe!"

Doctor Courtlandt war herzlich erfreut, und seine sichtbare Theilnahme trieb Mr. Robert Emberton bei-

nahe diesen Herrn zu umarmen. Nach diesen wechselnden aufregenden Empfindungen kehrte der Doctor sehr beruhigt nach Hause zurück, in Gedanken seinem Sohne folgend, den jede Minute weiter von ihm trug. Sollte ihm auch ein so glücklicher Ausgang werden?

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Alice.

Es war an einem freundlichen, hellen Morgen gegen Weihnachten, als Max, der seines Vaters Auftrag in New-York erfüllt hatte, nach dem Wehr zurückkehrte.

Der junge Mann war müde und erschöpft, aber müder im Herzen als im Körper. Jener ewig gegenwärtige Gedanke, den er mit sich fortgetragen, hatte seine Wange gebleicht und seine großen blauen Augen mit unwandelbarer Trauer erfüllt. Nie hatte auch nur für eine Stunde das Bild Alicens sein Herz verlassen — Alicens, der er Nichts war — Alicens, die ewig ihm verloren schien. Alle Schläge des Schicksals würde er leicht haben ertragen können, dachte er, hätte nur dieser eine Pfeil sich nicht in sein Herz gebohrt. Nie hatte er gewußt, wie tief er sie liebte, bis sie ihm verloren war, das fühlte er jetzt deutlich; nie war sein Herz so trostlos, so ganz überwältigt gewesen von düsterer Trauer und Verzweiflung.

Der Sonnenschein, den blendend der glitzernde Schnee zurückstrahlte, war schwarz — der Himmel, so klar und blau, war nur ein „pestschwangeres Gebräu von Dünsten," des Lebens Licht und Freude war aus allen Dingen gewichen. Keine Liebe mehr, kein Glück mehr, keine heitere Klarheit des Auges oder des Herzens mehr. Das Alles war für immer dahin.

Der Doctor und Mrs. Courtlandt waren diesen Morgen ausgefahren um Miß Emberton zu besuchen, sagte ein Diener, und würden den Tag auf der Rodung zubringen. Max setzte sich und winkte dem Diener ihn zu verlassen. Jener Name hatte seine Wunden aufgerissen, und der Haß gesellte sich jetzt zu seinen andern marternden Empfindungen. Das Bild seines verabscheuten Nebenbuhlers war eine Zeit lang in den Hintergrund getreten, denn sein Herz zehrte fortwährend an dem einen Gedanken, daß Alice nicht die seine werden konnte; — sie hatte jenen Menschen vorgezogen, sie hatte ihn hintenangesetzt, sie hatte seine Verse verlacht, seine Liebe und Bekümmerniß mit verächtlicher Gleichgültigkeit erwiedert; so hatte er von seiner Verzweiflung gezehrt, nicht von seinem Hasse. Jetzt aber entzündet der Name seines Nebenbuhlers diese andere Hölle in ihm, und die neuen Qualen der Eifersucht und Wuth zerfleischten sein Herz.

Alle Empfindungen jedoch erschöpfen sich mit der Zeit — Liebe, Haß, Eifersucht, Verzweiflung; —

sonst müßte das überlastete Herz brechen. Nach einer Stunde finstern Schweigens erhob sich der junge Mann und blickte matt um sich. Dann sammelte er seine Gedanken; er wollte sogleich die nöthigen Anstalten zu seinem Duell mit Mr. Emberton treffen; dies wenigstens sollte nicht vernachlässigt oder hinausgeschoben werden.

Er nahm aus seiner Tasche das Armband, das er für Alicen ausgesucht, und betrachtete es lange schweigend. Ein Seufzer, der wie ein Schluchzen klang, erschütterte einen Augenblick seine Brust und machte seine Lippen erzittern.

„Ich will sie zum Letztenmale sehen," murmelte er, „ja, ja! ich will gehen und an meinem eigenen Herzen zehren. Nichts schlimmeres als ich bereits empfunden, kann mir drohen!"

Er bestieg sein Pferd und eilte hastig nach dem Pfarrhause, als ob er an seiner eigenen Festigkeit zweifelte. Mit der einen Hand die Augen bedeckend, warf er keinen Blick auf irgend etwas um ihn; er wußte, daß wie schön auch das holde Sonnenlicht sei, wie großartig die alten Berge, wie friedlich die schneeumhüllte Gegend, sie doch seinem Herzen weder Licht noch Ruhe bringen konnten. Dennoch aber übten diese Dinge ihren gewöhnlichen Einfluß; trotz seines Unglaubens empfand er ihre Wirkung. Als er das Pfarrhaus erreichte, war er gefaßter, und lächelte sogar trübselig über sein eigenes Elend.

Auf einem moosbedeckten Felsen, von dem der Schnee verschwunden war, nicht weit von dem Hause, saß Alice, eifrig mit einer Arbeit beschäftigt. Max stieg ab, band sein Pferd an einen Baumzweig und nahte sich ihr. Das junge Mädchen saß mit dem Rücken gegen ihn und der weiche Schnee hatte die Hufschläge seines Pferdes so vollkommen gedämpft, daß sie sein Nahen nicht bemerkte.

Alice war mit ihrer gewöhnlichen geschmackvollen Einfachheit gekleidet und sang leise vor sich hin, während ihre Nadel geschäftig hin- und herfuhr. Das Liedchen war mehr ernst, aber recht lieb und melodisch, und ihre klare, reine Stimme verlieh ihm einen unbeschreiblichen Reiz. Max glaubte nie ein engelgleicheres Bild gesehen zu haben, eine holdere Verkörperung der Reinheit, Jugend und Anmuth; das Sonnenlicht selbst schien auf dem geliebten, ernst niedergebeugten Haupte zu verweilen, und als die gefühlvollen Worte ihres Liedes gleich dem sanften Flöten einer Nachtigall an sein Ohr schwebten — jene gefühlvollen Worte Motherwell's:

„O Jenny, meiner Jugend Licht,
Seit man uns schied, so ewig lang,
Sah nimmer ich Dein hold' Gesicht,
Hört' nimmer Deiner Stimme Klang —"

als der sanfte Fluß dieser ergreifenden Melodie und die noch ergreifenderen Worte zu Maxens Ohr drangen, da schmolz sein Herz in ihm und zwei große

Thränen sammelten sich in seinen Augen und flossen langsam die Wangen hinunter.

„Alice,“ sagte er sanft, „das ist ein schönes Lied.“

Das junge Mädchen fuhr zusammen und drehte sich um. Ein tiefes Roth überströmte ihr Gesicht beim Anblick ihres Vetters und sie wollte sich erheben.

„Lassen Sie sich nicht stören, Cousine,“ sagte Max, mit der Hand über die Stirne fahrend, „setzen Sie sich.“

„Ich wußte nicht, daß Sie zurückgekommen waren,“ sagte Alice halblaut, indem sie den jungen Mann schüchtern ansah.

„Ich langte erst vor ein oder zwei Stunden an,“ erwiederte Max.

Alice warf heimlich einen mitleidsvollen Blick auf ihn.

„Ich fürchte, Sie werden überrascht sein von dem, was sich in Ihrer Abwesenheit zugetragen hat,“ sagte sie stockend mit einiger Aufregung.

„Was hat sich zugetragen?“

Alice wendete sich ab. O wie kann ich es ihm sagen, dachte sie; gewiß, er liebt Carolinen, und ihre Verheirathung wird ihm furchtbaren Schmerz bereiten.

„Sie sagten, daß sich etwas zugetragen habe, Cousine,“ wiederholte Max, indem er die eine Hand

auf sein pochendes Herz drückte und mit der andern die Hand des jungen Mädchens ergriff.

„Ja,“ flüsterte Alice.

Maxens Stirne brannte, und mit bebenden Lippen frug er:

„Was meinen Sie?“

„Es wird Sie bekümmern es zu hören.“

„Ich bin gewöhnt an Kummer,“ erwiederte der junge Mann, mit düsterer Fassung das Haupt erhebend, „er wird mir kein neuer Gast sein.“

„Wie soll ich es Ihnen sagen?“ versetzte Alice, indem sie sich mit thränenvollen Augen abwandte.

Max fühlte sein Herz erstarren, als ob er plötzlich in Eis gebettet wäre und sagte kalt: „Sprechen Sie!“

Sich jedoch fassend, wendete er sich und fuhr mit unterdrückter Stimme fort:

„Beachten Sie mich nicht — reden Sie; sagen Sie mir Alles, als ob ich eine ganz unbetheiligte Person wäre. Ich kann es tragen — ja, ja; ich werde es tragen.“ Seine Stimme versagte ihm für einen Augenblick, dann sprach er weiter: „Ich habe Viel getragen; ich kann auch dies tragen, gewiß, obwohl es mir fast das Herz zersprengt — was ich denke, nein, weiß. Wozu jetzt noch mir es verbergen, Alice? es ist vergebene Mühe! Glauben Sie ich hätte all diese langen Tage nichts gesehen? konnte es mir denn wohl entgehen? Allein mißverstehen Sie mich nicht! Ich

tadle Niemand — Niemand! Mein Leiden ist mein eigenes Werk. Warum liebte ich so brünstig; warum setzte ich mein Herz und mein Leben so ganz auf diesen Wurf! — um ihn zu verlieren!"

Der junge Mann ließ den Kopf sinken und sein Gesicht mit beiden Händen bedeckend, suchte er das leidenschaftliche Schluchzen zu unterdrücken, das seine Brust erschütterte.

„Vetter Max," sagte Alice, „ich beklage Sie von Grunde meines Herzens. Ich kann es nicht sagen, wie tief mich Ihr Schmerz ergreift," fügte sie hinzu, ihre Thränen trocknend.

„Mich beklagen!" stöhnte Max, sich abwendend, „Sie mich beklagen — großer Gott, sie beklagt mich!"

„Was meinen Sie, Vetter?" sagte Alice verwundert, „wirklich ich fühle recht tief mit Ihnen."

„Fort mit Ihrem Mitleid!" rief der junge Mann auffahrend. Aber schnell wieder zurücksinkend setzte er mit erstickter Stimme hinzu: „Verzeihen Sie, Cousine; ich bin nicht wohl; haben Sie Nachsicht — mein Kopf ist verwirrt."

Hocherröthend nahm Alice seine Hand und sagte mit bebender Stimme:

„Ich beklagte Sie, weil ich Sie liebte."

„Weil Sie mich liebten?"

„Ja — ich liebte Sie — recht sehr; als meinen Vetter," stammelte das junge Mädchen.

Sich abwendend suchte Max durch eine gewaltsame Anstrengung seine Aufgeregtheit zu bemeistern, und sagte nach einer kleinen Pause dumpf aber ruhiger: „Sie sprachen von dem, was sich in meiner Abwesenheit zugetragen; erzählen Sie mir Alles.“

„Es wird Sie grämen.“

„Nein — nein.“

„Ich fürchte aber doch.“

„Reden Sie, Cousine.“

„Sie wissen also, daß wir hier bald eine Hochzeit haben werden?“ sagte Alice ruhig, „wenn Sie durchaus wollen, daß ich spreche, muß ich wohl. Sie wußten es also schon?“

„Ich dachte es mir.“

„Man erwartet es bald.“

„Wirklich?“ sagte der junge Mann, das Gesicht abwendend.

Alice glaubte Maxens Neigung für Caroline überschätzt zu haben, so ruhig klang sein Ton; und dieser Gedanke, wir müssen es gestehen, machte ihr Herz hüpfen.

„Es wird eine recht lustige Hochzeit sein, wenn man bedenkt, daß Vater ein Geistlicher ist,“ sagte sie mit gezwungener Heiterkeit.

„Wird es?“

„Es sollte eine glückliche Zeit sein.“

„Ja.“

„Mr. Emberton hat sich schon sehr gebessert.“

„Hat er das?“ murmelte der junge Mann, dessen langes Haar sein Gesicht verbarg.

„Und er ist weit männlicher und gesetzter als früher.“

„Ist er?“

„Meinen Sie nicht daß er Geist hat? Mir scheint es, Vetter.“

„Meinen Sie?“

„Und hübsch ist er, nicht wahr?“

„Sehr.“

„Auch hat er ein gutes Herz.“

„Ich begreife, daß Sie das glauben.“

„Ich glaube es wirklich.“

„Natürlich.“

„Freilich natürlich, Vetter; ich muß wohl so denken.“

„Gewiß.“

„Sie reden so eigen, Vetter,“ bemerkte Alice erröthend.

„Ich bedauere, Ihnen zu mißfallen.“

„O Sie mißfallen mir nicht — Sie mir mißfallen! Niemand glaubt, daß ich es werth sei. Aber ich bin wirklich etwas überrascht von Mr. Emberton's Wahl.“

„Ueberrascht?“

„Ja; er ist doch ein Mann von Geschmack.“

„Von großem Geschmack.“

„Und auch von Geist.“

„Ja, von Geist.“

„Nun,“ sagte Alice, indem sie zu lachen versuchte, „dann hätte er diese Eigenschaften auch bei der Wahl seiner Frau zeigen sollen.“

Max wendete sich mit trüber Verwunderung seiner Cousine zu.

„Es gefiel ihm jedoch mich zu demüthigen, indem er seinem eigenen Urtheil folgte in der Wahl —“

Max richtete sich halb auf.

„In der Wahl? Was meinen Sie, Alice?“

„In der Wahl Carolinens!“

„Carolinens!“ schrie Max.

„Versteht sich.“

„Caroline! nicht Sie!“

„Ich? — ist es möglich, daß Sie die ganze Zeit über gedacht haben, ich —“ Alice stockte, von brennender Gluth übergossen.

Max konnte kaum seinen Ohren trauen; er schaute ungewiß herum, indem er, wie im Traume, „Caroline!“ wiederholte.

„Ja — gewiß —“

„Robert Emberton!“

„Gewiß; sie sollen noch vor Neujahr getraut werden.“

„Also nicht Sie, Alice!“ rief der junge Mann, mit leidenschaftlichen Blicken ihr Gesicht verzehrend.

„Konnten Sie das glauben?“ flüsterte Alice mit glühendem Antlitz.

„Und jene Seide war also nicht für Mr. Emberton? Jene Weste!“

„Hier ist sie. Ich habe eben den letzten Knopf angenäht,“ sagte Alice, indem sie lächelnd die Weste emporhielt, „ich werde nicht eher sagen, für wen sie ist, als bis Sie mir sagen, für wen Sie das Armband gekauft haben — denn es ist ja kein Männerschmuck.“

Mit glänzenden Augen zog Max das Bracelet heraus und schloß es um ihren Arm.

„Für Sie! Ach, der Himmel ist mein Zeuge, ich möchte so mein Herz an Ihren Arm schließen, läge es in meiner Macht!“

„Was es wirklich für mich?“ flüsterte Alice lächelnd und erröthend mit abgewendetem Gesicht.

„Und die Weste?“

Ein tiefes Roth übergoß Alicens Köpfchen und mit einer zögernden Handbewegung reichte sie sie dem jungen Manne hin.

„War sie immer mir bestimmt?“ frug Max.

„Immer!“ stammelte Alice.

„Alice, theure Alice,“ rief der junge Mann, außer sich vor Seligkeit, „ich gab Ihnen mehr als dies Bracelet an Ihrem Arm.“

„Mehr?“ lispelte Alice.

„Ich gab Ihnen mein Herz! Mein Herz, Geliebte — O zieh Deine Hand nicht weg! mein ganzes

Herz, mein Leben, meine Seele! willst Du mir eben so viel geben?"

Die zarte kleine Hand blieb in der seinen, und keine schöngewählte Rede war erforderlich um ihm zu erklären, daß die lange Kette von Mißverständnissen endlich gelöst sei und dies treue, reine Herz auf ewig ihm gehöre. Die Sonne sandte ihre freudigsten und liebevollsten Strahlen herab auf dies schöne Bild — der Jungfrau Haupt an dem Herzen des Geliebten.

Der Hafen war erreicht, seine Barke war gesichert vor den Stürmen; der Anker der Hoffnung hatte festen Grund gefaßt in seinem Herzen.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Ein Jungenduell.

Max kam Nachmittags wieder nach dem Wehr zurück, als eben Doctor Courtlandt und seine Tante in ihrem bequemen Schlitten vorfuhren. Der würdige Doctor war hoch erfreut über das gute Aussehen seines Sohnes und begrüßte ihn mit großer Zärtlichkeit.

„Wann kamst Du zurück, mein Junge," rief er ihm zu, „auf mein Wort, Du scheinst in vortrefflicher Stimmung zu sein."

„Das bin ich, lieber Vater," antwortete Max lächelnd.

„Du fandest uns nicht zu Hause, wie hast Du den Morgen zugebracht — bist Du ausgeritten?"

„Ja, Vater."

Des Doctors scharfes Auge entdeckte einige Verlegenheit in den Zügen des jungen Mannes, die jedoch nicht sehr peinlicher Art schien.

„Nach dem Pfarrhause?" frug er.

„Ja."

„Und wen sahst Du dort?"

„Alle, mit Ausnahme Carolinens. Wo ist sie heute?"

„Mit Mr. Emberton ausgefahren," versetzte Mrs. Courtlandt, „und wenn ich nicht irre, kommen sie dort."

In der That zeigte sich in diesem Augenblicke am Fuße des Hügels ein Schlitten aus der Richtung von Martinsburg kommend. In diesem Schlitten saßen Caroline und Mr. Emberton, fröhlich lachend und plaudernd.

„Du hast wohl die Neuigkeiten schon erfahren, Max," sagte Mrs. Courtlandt.

„Die Neuigkeiten, liebe Tante?"

„Von Carolinen und Mr. Robert Emberton. Während Du fort warst hat er um sie angehalten und sie sind verlobt."

„Ich wußte es," erwiederte Max.

„Wer hat es Dir gesagt?"

„Alice."

„So?" versetzte der Doctor, mit einer plötzlichen Ahnung, indem er den jungen Mann scharf ansah, „sie also sagte es Dir?"

„Ja, Vater," antwortete Max erröthend, und suchte dem lachenden Auge des Doctor Courtlandt auszuweichen.

„Alice macht Dir eine sehr schöne Weste, Max."

sagte seine Tante, „sie verwendet außerordentlich viel Mühe darauf.“

Max war froh über diese Wendung des Gesprächs, und frug:

„Wie bekam sie denn mein Maaß, Tante?“

„Ich gab ihr eine von den Deinen, um sie darnach zu schneiden; am selben Tag noch, wo Du fortgingst.“

Max erinnerte sich jetzt, daß er damals von der Höhe des Third Hill Berges Alicen gesehen hatte, wie sie das Pfarrhaus verließ und den Weg nach dem Wehr einschlug.

„Das war recht freundlich von ihr,“ versetzte er lächelnd.

Der Schlitten fuhr vor und Mr. Emberton half Carolinen heraus.

„Ah, da ist mein eleganter Vetter, so wahr ich lebe!“ rief das junge Mädchen.

„Wie geht's, Bäschen?“ rief Max, ihr entgegeneilend und sie bei der Hand fassend.

„Nun, seid doch nicht so steif,“ rief der Doctor boshaft.

„Er soll mich nicht küssen.“

„Mit Vergunst, Mistreß,“ sagte der junge Mann, indem er seine Lippen auf ihre Wange drückte, „das ist guter Shakespeare.“

„Und schlechte Sitten.“

Mr. Emberton trat auf Max zu und bot ihm

höflich die Hand. Dieser junge Herr erwiederte den freundlichen Händedruck auf's herzlichste.

„Ich hoffe Sie werden mein Billet als nichtgeschrieben ansehen," sagte Mr. Emberton.

„Welches Billet?" erwiederte Max. „Ich glaube, daß diese Bitte von mir kommen mußte. Ich bedauere herzlich die übereilten Worte, die ich Ihnen geschickt."

„Welche Worte?" frug Mr. Emberton.

Doctor Courtlandt lachte, und nahm die jungen Leute bei Seite, um ihnen den ganzen Zusammenhang zu erklären.

„Nun, wenigstens sind wir jetzt gute Freunde," sagte Max lachend, „und ich biete Ihnen aufrichtig Herz und Hand. Nehmen Sie beides."

„Von ganzem Herzen."

Und so besiegelten diese kampflustigen Herrn ihre junge Freundschaft mit einem biedern Händedruck. Diese furchtbare Sache war zur Befriedigung aller Parteien beigelegt; allein wir müssen bekennen, daß die strahlenden Augen der Schwestern ebenso diese plötzliche Freundschaft befestigten, wie sie den frühern Streit entzündet hatten. Sowohl Mr. Emberton wie Max waren allzu glücklich, um das geringste Verlangen zu spüren, einer des andern Blut zu trinken — eine Ceremonie, nach der sie erst vor einer Woche noch inbrünstig dürsteten.

Sie begaben sich zu Mrs. Courtlandt und Carolinen zurück.

„Haben Sie schon Ihre schöne Weste gesehen, Vetter?“ frug Caroline.

„Ja, meine reizende Cousine.“

„Reizend, ei sieh doch! Sie sind ja plötzlich sehr witzig geworden.“

„Ihre Gegenwart begeistert mich.“

„Ja, wie sie Sie eben zu einer großen Kühnheit begeisterte.“

„Was meinen Sie?“

„Daß Sie mich küßten!“

„Das Küssen geht nach Gunst,“ erwiederte Max lachend.

„Wenn das wäre, würden Sie mir nie zu nahe kommen.“

„Warum?“

„Weil Sie gar nicht in meiner Gunst stehen,“ versetzte Caroline, „was, wie ich glaube, ein vollgenügender Grund ist.“

„Vortrefflich; doch sollen Sie meine Gegenwart aus einem Grunde ertragen?

„Aus welchem, bitte?“

„Meine Unbeholfenheit dient Ihrer Anmuth zur Folie.“

„Ein Mann rühmt nie einen andern, und noch weniger eine Dame, auf seine eigenen Unkosten; bloße Ironie, mein Herr.“

„Ma foi!“ sagte Max, „darin liegt gar keine Ironie. Sie sind ein ausnehmend elegantes und rei=

zendes junges Frauenzimmer, und ich bin ein höchst gewöhnlicher junger Mensch."

„Ja — das glauben Sie auch wohl mit Ihren schönen Locken und dem stolzen Schnurrbart — der erst kommen soll!" lachte Caroline, auf ihren Vetter zeigend.

„Richtig," erwiederte Max, „alte Leute spioniren immer die schwachen Seiten des unerfahrenen und verstellungslosen jungen Blutes aus."

„Sie wagen es doch nicht, mich alt zu nennen, mein Herr."

„Nein, nein — sagte ich nicht so eben, daß Sie mit Ihrer Grazie eine vortreffliche Folie für mich seien? Nun, wenn ich wirklich so elegant bin, wie Sie sagen, so folgt daraus nothwendig, daß Sie noch weit schöner und anmuthiger sind, da ich nur eine Folie für Sie bin, Mademoiselle."

„Folie — Finte — Fechterstückchen!"

„Ja, von einiger Bedeutung."

„Von welcher, bitte?"

„Es erinnert an Reitmützen."

„O Sie haben also mein Unglück noch nicht vergessen — ich erinnere mich dagegen auch noch recht gut Ihres Mangels an Galanterie."

„Vergessen! nein, Sie sahen damals allzu reizend aus mit den langen fliegenden Locken, als daß ich es möglicherweise vergessen könnte."

„O ein zierliches Kompliment."

„Ich mache Ihnen übrigens ein Geschenk damit — frei, gratis.“

„Ich nehme es nicht an.“

„Es war nur als Erwiederung, Bäschen.“

„Für was?“

„Für Ihr Geschenk.“

„Welches Geschenk?“

„Das Geschenk Ihrer selbst, als Sie mir entgegenliefen und sich in meine Arme warfen — geruhen Sie sich dessen zu entsinnen, wenn's beliebt.“

Doctor Courtlandt, der sich jener Fechtscene noch wohl erinnerte, brach über diese treffende Antwort in ein lautes Gelächter aus und rief „Bravo!“ Caroline, für den Augenblick geschlagen, drehte sich um und sagte:

„Onkel, Sie sollten nicht Maxens Partei gegen mich nehmen.“

„Gegen Dich, meine Herzenswonne!“ rief der Doctor, „niemals!“

„Ich weiß, Sie werden es nicht thun; Sie sind so ein netter alter Galant.“

„Danke schön.“

„Außerdem hätte ich einen ganz so guten Spaß über Sie,“ versetzte Caroline mit einem fröhlichen und bedeutungsvollen Lachen, das den würdigen Doctor offenbar etwas verlegen machte.

„Wirklich, Onkelchen, ich habe so etwas im Hinterhalt.“

„Helf' mir Gott," sagte der Doctor schnell; „das ist ein ganz außerordentliches junges Frauenzimmerchen. Jetzt aber kommt hinein; keine Witzgefechte, keine Finten und Stiche mehr, meine Kinder."

„Nettes altes Männchen!" sagte Caroline, ihren Arm um den Doctor schlingend und den Kopf an seine Schulter legend, „Tante, haben Sie wohl je einen vortrefflicheren, liebenswürdigeren alten Herrn gesehen? und dabei so hübsch, weit hübscher als Max! Da ist meine Hand, Vetter, Verzeihung!"

Max nahm lachend das Händchen.

„Ach Onkelchen," flüsterte Caroline dem Doctor ins Ohr, „ein Jemand sagte mir, daß Sie sich verheirathen würden! Ist das wahr?"

„Hm!" murmelte Doctor Courtlandt und schritt voran in's Haus.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Der Fittich des Engels.

Das lustige Weihnachten kam; Weihnachten mit seinem Jubel und herzinnigem Gelächter — dem in alten Zeiten die Menschen als einem gesegneten Tag der Freude und Dankgebete entgegensahen; — das jedem Herzen sich wie das eingefleischte Lachen selbst darstellte — wie ein großer Schneeriese, die breiten Schultern belastet mit allerlei guten Dingen, als, mächtigen Rindskeulen und schäumenden Krügen und „Sekt und Zucker" — und dessen lustwackelnden bärtigen Lippen nur lautere Freudenmähr und heitere Scherze und Witze entrollen — Liebe und Frieden verkündend allerwärts und Worte der Hoffnung ausstreuend — für Alt und Jung in Schloß und Hütte; und immer wieder, in jeder Pause des herzlichen Gelächters, Worte der Liebe und des Friedens und der Hoffnung!

Ueberall jubelten die Kleinen und die Alten waren froh. Verwandte drängten sich wieder um die gastliche Tafel, an der sie einst als kleine Mädchen und Jungen gesessen; sie Alle waren für ein Weilchen ganz andere Männer und Frauen, als die sie in der Hatz des Lebens erschienen, losgerissen durch die brandenden Wogen der Welt von der friedlichen Bank ihrer Jugend und Unschuld, um hinausgeschleudert in die stürmische hohe See den nie rastenden Kampf bitterer Gedanken und ewig unbefriedigten Verlangens und Sehnens zu kämpfen!

Mit Einem Worte, Weihnachten war wiedergekommen, um seine Segnungen über die Erde zu streuen; über diese arme kalte Erde, so matt und krank; und bei seinem Nahen lächelten die schneebedeckten Thäler und Berge in neuer Freude und Jugendlust.

Um Doctor Courtlandt's gastliche Tafel hatten sich heute sämmtliche alte Nachbarn versammelt, die ihr eigenes Haus verlassen wollten. Miß Emberton mit ihrem Bruder und Monsieur Pantoufle waren da; und Mr. und Mrs. Courtlandt vom Pfarrhause — die Mädchen ebenfalls — und selbst der altersschwache Jäger John war, sorgfältig in Pelze eingehüllt, gekommen, um noch einmal in Mitten seiner Freunde die schöne Zeit zu begrüßen.

Jäger John war recht sehr schwach und hinfällig; die Uhr seines Lebens war beinahe abgelaufen und er schien zu fühlen, daß die Stunde nahe war, wo sein

ausgedienter Leib zu Staub werden und seine Seele zu Dem zurückkehren mußte, der sie gegeben hatte.

Sie Alle nahmen ihre Sitze an der breiten Tafel und dann begann das fröhliche Lachen und all die freundlichen Wünsche, wie sie diese guten, ehrlichen Menschen einander bei solchen Gelegenheiten darzubringen gewohnt waren. Caroline und Mr. Robert Emberton waren äußerst lustig, und dieser junge Herr schien sein unglückliches Gefühl von Langweile und Blasirtheit ganz plötzlich verloren zu haben; man hörte ihn den ganzen Tag über auch nicht Einmal darüber klagen. Max und Alice, still selig, unterredeten sich nur mit den Augen — diese beredte und ausdrucksvolle Sprache, die keiner Zunge und Laute bedarf. Doctor Courtlandt's beabsichtigte Verbindung mit Miß Emberton war jetzt kein Geheimniß mehr, und die freundlichen Stimmen umher verkündeten ihnen deutlich, daß Tausende von guten Wünschen sie zur Kirche geleiten würden.

Was sollten wir versuchen jene heiteren Laute zu haschen, jene fröhlichen Worte zu verzeichnen und mit einer kalten Feder jene Ausbrüche des herzlichsten Gelächters, das von Seite zu Seite ansteckend weiterrollte, hier zu versteinern? wozu überhaupt ein Weihnachtsmahl beschreiben? Alle kennen das Original; das Portrait würde viele Kritiker finden. Wenn der arme Berichterstatter erzählt hat wie sie die Speisen in Angriff nahmen und bereitwillig zahlreiche volle

Becher leerten, wie jeden Augenblick tolles Gelächter die Luft erschütterte und der harmlose Scherz kreis'te, oder besser noch, das Lebehoch auf abwesende Freunde; — wenn dies gesagt ist, ist er fertig, und hat für seine Mühe Nichts als ein paar leblose Worte geschrieben. Weit besser doch das Unerreichbare nicht zu wagen — das Gemälde der schöpferischen Phantasie zu überlassen.

Der alte Jäger John schaute mit herzlich wohlwollenden, wenn auch recht matten Augen drein; diese fröhlichen Laute schienen ihn an seine Jugend zu erinnern, gleich als ob sie nicht von wirklichen Lippen rings umher zu ihm schwebten, sondern aus einem weit entfernten Traumlande, und von jenen Lippen, die jetzt so lange, lange schon erkaltet waren! Wie er horchte, stieg die ganze Vergangenheit wieder vor ihm auf; die heitern Scenen, die lärmenden Gelage der derben Grenzhüter; Leben und Lust jener alten längst verschollenen und dahingeschwundenen Zeit. Er lauschte wie im Traume; er hörte wieder jene freudigen jungen Stimmen; seine ganze Jugend kehrte ihm zurück, mit ihren runden, rothen Gesichtern und funkelnden, hüpfenden Augen und jubelnden Scherzen und Gelächter.

Der Greis erhob sein schwaches Haupt, so ehrwürdig mit seinen weißen Locken, die der frostige Hauch des Alters beinahe verweht hatte — und suchte seine gesunkenen Schultern aufzurichten. Allein vor Schwäche überkommen sank er nieder, die Stirne auf

den Arm und murmelte: „Die Pfeile des Herrn sind in mir; gesegnet sei der Name des Herrn."

Man richtete ihn auf und trug ihn unter allgemeiner Bezeugung der aufrichtigsten Theilnahme nach einem andern Zimmer. Ein Nebel schien seinen Blick zu umhüllen, den er mit einer Handbewegung zu verscheuchen suchte. Auf einem weichen Bette ausgestreckt, kam er jedoch wieder zu sich und schien seine Kräfte wiederzufinden, so daß er aufstehen wollte.

Doctor Courtlandt verbot das und rieth ihm, sich ruhig zu verhalten. Der alte Mann lächelte und schüttelte den Kopf.

„Ich glaube, Sie haben Recht, Nachbar," sagte er, „ich gehe — bin schon fast weg. Aber sagen Sie den Andern doch, sie sollen sich keine Sorge um mich machen. Ich bin nur recht schwach."

„Sie sind nicht schlimmer, mein guter alter Freund," erwiederte der Doctor, „als Sie in der letzten Zeit schon öfter waren. Es war nur ein plötzlicher Anfall von Schwäche, der bald vorübergeht, ein Schwindel."

„Was?"

„Das Blut ist Ihnen vom Fahren in den Kopf gestiegen. In kurzer Zeit sind Sie wieder wohl."

Der Greis lächelte matt und sagte: „Gut, Doctor, gehen Sie hinunter und heitern Sie sie auf. Mir scheint, sie lachen gar nicht mehr."

Nachdem der Doctor noch einige Anweisungen

gegeben hatte, ging er und ließ Mrs. Courtlandt — eine vortreffliche und erfahrene Krankenpflegerin — bei ihm zurück. Jäger John drehte sich mit dem Gesicht der Wand zu und blieb still liegen.

Plötzlich fühlte er einen Arm um seinen Hals. Er drehte den Kopf, und eine Thräne fiel auf seine alte, eingefallene Wange.

„Alice!“ sagte er.

Das Kind — sie war kaum mehr — klammerte sich fester an seinen Hals; und eng aneinander geschlossen in inniger Umarmung ruhten der Greis und sein Liebling Alice in stiller, glücklicher Zufriedenheit.

Dreißigstes Kapitel.

Die Hand des Engels.

Weihnachten zog vorüber mit seinen Mistelzweigen, unter denen so viele Küsse erlistet werden, mit seinen für St. Niklas aufgehängten Strümpfen, und seinen, von jubelnden Kindern geschüttelten Weihnachtsbäumen. Es war ein recht lustiges Weihnachten gewesen im Gebirge, denn keines der alt hergebrachten Erfordernisse fehlte der festlichen Zeit; es war dasselbe frohe Weihnachten, welches in den guten, alten, biedern Zeiten Aller Herzen beglückte in Schloß und Hütte. Möge es ewig fortleben als unvergängliche Sage, mit jedem wiederkehrenden Jahre zu neuer Wirklichkeit erwachend; — möge die Neuerung nie ihre kalte prosaische Hand auf die herzlichen Gebräuche legen, die unsere wackern Vorfahren seit den Tagen Arthur's und Merlin's geübt und uns als edles Erbe überliefert haben.

Hochgefeiert mit Lustbarkeit und Sang, zog denn

Weihnachten dahin als ein Wort des Trostes, als ein Posaunenstoß der Hoffnung für alle angsterfüllten Seelen. Das Neujahr auch zog jugendlich und froh heran und vorbei, bekränzt mit seltenen Frühblumen, und mit lachenden, schwellenden Lippen dem nachkommenden Jahre mächtige Willkommenspokale leerend! Dann kündeten leise die zarten Frühlingstage ihr Nahen, ob auch der Schnee noch die Erde bedeckte. Doch immer ward Jäger John nicht besser. Man hatte ihn nach dem, im letzten Kapitel kurz geschilderten Vorfall sorgfältig nach dem Pfarrhause geschafft, aber nur, um ihn, von Schwäche überwältigt, sogleich wieder zu Bette zu bringen. Der alte Bergmann war recht sehr krank, und bald strömten alle seine alten Nachbarn und Freunde zu ihm und ihre Pferde standen in langer Reihe an das Gitter vor dem Hause gebunden. Sie versammelten sich im Speisezimmer, und flüsterten kopfschüttelnd unter einander, meinend, er sei denn doch wohl zu alt und seine Lebenskraft allzu erschöpft, um ihn noch lange hienieden zu erhalten. Dann traten sie Einer nach dem Andern in seine Stube und gaben ihm frohe, herzliche Worte und suchten ihn zu ermuthigen, indem sie seine Krankheit in's Scherzhafte drehten. Der Frühling sei im Anzuge! sagten sie, der Frühling werde ihn wieder kräftig und munter sehen.

Der Frühling war wirklich im Anzug; der kalte Winter entfloh vor dem sanften, lauen Hauch, den er

vorausſandte, die eisgebundenen Bäche und Flüſſe zu löſen und den kleinen ängſtlichen Blümchen auf den Grashügeln zuflüſternd, ſich nicht zu fürchten und muthig die Köpfchen emporzurichten. Der Frühling ließ ſagen, er werde bald kommen, und ſollten auch neue Schneeſtürme von Zeit zu Zeit verſuchen ihm den Weg zu verlegen. Bald werde er aufziehen mit ſeinem muntern Vortrab von Crocuſſen und Primeln und zarten Veilchen und Eglantinen; und hinausſendend über die ſonnigen Hügel ſeine Couriere, das Land zu erſpähen, wolle er dann mit ſeinen luſtigkecken Winden das Zeichen zum Angriff geben, und ſiegesgewiß und jubelnd den alten, grämlichen Winter aus Thal und Flur verſcheuchen, zuletzt den Flüchtling auch noch aus ſeinen letzten Verſtecken, den engen Schluchten und nördlichen Felsecken auftreibend und jede Spur von ihm vertilgend.

Aber immer noch blieb Jäger John recht krank; und immer noch kamen ſeine alten Nachbarn, ihn aufmunternd mit hoffnungsvollen Troſtesworten. Alice und Caroline wollten ihn gar nicht verlaſſen; — dieſe zärtlichen Herzen waren von demſelben Streiche getroffen worden, der ihren Großvater niederwarf. Alice las ihm oft aus der Bibel vor, ſeinem Lieblingsbuche — er wollte vielmehr von gar keinem andern hören; und Caroline hing an ſeinen Lippen, den noch unausgeſprochenen Wunſch dort ableſend und ſchleunigſt erfüllend. Die jungen Mädchen überließen kaum etwas ihren Eltern.

Und so zog der Winter langsam vorüber, und der alte Jäger wurde schwächer und schwächer.

Seine alten Nachbarn kamen jetzt öfter und schüttelten ihre Köpfe und flüsterten mehr denn je; Doctor Courtlandt war jetzt nie mehr abwesend, da er fast seine Wohnstätte in dem Pfarrhause aufgeschlagen hatte. Seine Gegenwart war eine große Erleichterung und ein großer Trost für Alle — und nie hatte der würdige Doctor sein Hirn so eifrig befragt nach Allem, was er gelernt und erfahren; nie hatte die Wissenschaft so hart gerungen mit dem grimmen Feind, der ihr trotzte.

Und so war der Winter fast entschwunden und der Frühling wurde jeden Moment stärker und fröhlicher. Aber wie ein Riese sprang der Winter auf zu einem letzten Kampf, und eines Morgens fanden die Gebirgsbewohner die Erde wieder mit Schnee bedeckt.

Der alte Jäger wurde schwächer und ohnmächtiger; der lange Tag senkte sich und die Sonne glitt langsam nach dem rothen Westen.

Mit seiner Tochter auf der einen Seite, den Doctor und seinen Bruder am Fuße des Bettes, und Alicen und Carolinen neben ihm — er hatte seinen schwachen Arm um ihren Hals geschlungen — lag der alte Jäger John ruhig, sinnend seinen alten, vor dem Bette hingestreckten Jagdhund betrachtend, oder durch das Fenster nach dem Schnee sehend.

„Mir scheint, ich geh'," murmelte er, „ich glaube, der Herr ruft mich, meine Kinder. Ruhig Oscar," fuhr er fort, den Hund ansehend, der sich erhoben hatte, „armer alter Narr! Dein Herr wird nie mehr auf Erden jagen, — nie mehr, alter Oscar!"

„O Großvater!" schluchzte Alice, „reden Sie nicht so! — bitte, lieber Großvater!"

Der Greis lächelte.

„Ich klage ja nicht, Liebchen," sagte er heiter aber mit recht schwachem Tone, „Du weißt, ich klage nicht. Nein, nein! der Herr ist gar gnädig gegen mich — er war all die langen Jahre so gnädig gegen mich — und er lächelt jetzt mir zu, wo ich schon fast weg bin."

Träumerisch sah er durch das Fenster; die Sonne ruhte auf dem Berggipfel, und der Schatten des „Moosfelsens" zog sich lang über das schneebedeckte Thal gegen das Pfarrhaus.

„Der Herr hat mir große Barmherzigkeit erwiesen," flüsterte der alte Mann. „Ich erinnere mich der Zeit jetzt, wo er meine Büchse abwendete — und ich mein kleines Blümchen nicht niedermähte, meine Sally," sagte er, sich zu seiner stillweinenden Tochter wendend. „O der Herr hat große Dinge an mir gethan: Preis und Anbetung sei ihm in Ewigkeit. Amen."

Seine Gedanken schienen in noch entferntere Zeiten zurückzuwandern, als die jenes Ereignisses, das

seine Worte berührten. Wachend träumte er; und die großen Augen schmolzen oder glühten von tausend heiteren und lichten, oder traurigen und finsteren Erinnerungen, die ihm zuströmten, jetzt aber durch seine fast bis zur Extase gesteigerten Erregtheit in Eine glühende Masse des reinsten Goldes verwandelt waren. So Vieles durchschaute er jetzt klar, was früher ihm dunkel gewesen war, und die Hand Gottes war in Allem, die Vorsehung des Allmächtigen in jedem Herbstblättchen, das dahinwirbelte.

Und wieder überflog er mit einem letzten zögernden Blick seines Geistesauges jene vielbewegte Grenzvergangenheit, so reich an ruhmvoller Herrlichkeit, an Kämpfen und rauhen Freuden; so reich an liebenden Augen, die jetzt geschlossen, und so strahlend mit Gesichtern und Herzen, die jetzt längst schon kalt sind; die Gegenwart und Alles um ihn her vergessend, lebte er wieder für einen Augenblick in jener großen, schönen Vergangenheit, die aus den Tiefen der Zeit so sehnsuchterweckend und glanzvoll ihm leuchtete.

Aber seine trüben Augen kehrten plötzlich zu den geliebten Häuptern um ihm her zurück; und diese weichen Herzen fühlten sich überwältigt von dem schwachen, schattenhaften Blick.

Die letzten verbleichenden Strahlen der Sonne umleuchteten mit feurigem Glanze das alte graue Haupt und weilten liebevoll und heiter auf diesen

sturmgeprüften Zügen. Der alte Jäger lächelte schwach.

„Ihr werdet gute Kinder sein,“ flüsterte er zärtlich, indem er seinen schwachen Arm fester um der Mädchen Nacken zog, „vergeßt den Alten nicht, Liebchen!“

Caroline drückte schluchzend ihre Lippen auf die kalte Hand. Alice hatte krampfhaft weinend den Kopf in die Decke gedrückt.

Der Greis warf einen langen, sinnenden Blick auf das kleine Haupt und strich mit seiner rauhen Hand sanft die weichen Locken nieder. Dann überkam ihn eine jener fremdartigen Empfindungen, die zu Zeiten durch unser Gemüth blitzen und so wunderbar uns ergreifen. Der alte sterbende Jäger war gewiß, daß er dies Alles schon früher erlebt hatte; dieselben Gesichter in ganz derselben Anordnung waren dereinst schon um ihn gewesen vor unabsehbaren Zeiten; Alice hatte dort geschluchzt; seine Augen waren trüb geworden, schon vor einem Jahrhundert war er sterbend dagelegen, wie er jetzt dalag! Es war so klar, daß der Himmel selbst einen Strahl übernatürlichen Lichtes in sein Herz ergossen zu haben schien, einen Strahl, der all die geheimnißvollen verborgenen Grüfte der Erinnerung durchleuchtete und ihm, wie er auf der Grenzscheide zweier Welten dalag, das Geheimniß der Menschheit enthüllte! „Ja, ja!“ flüsterte er, „sie hat schon früher um mich geweint — ich bin schon früher

einmal gestorben — göttlicher Heiland, Du warst schon vor dem mein!“ Dann wurde er sehr ruhig; seine Augen wanderten nicht mehr umher, sondern weilten mit Blicken der innigsten Liebe auf den zärtlichen Gesichtern, die sich mit schmerzlichster Wehmuth zu seinem letzten Schlaf auf dieser Erde um ihn gedrängt hatten, zu diesem Schlafe, aus dem er nur in einer andern Welt erwachen sollte.

Der Doctor legte den Finger auf seinen Puls und warf seinem Bruder einen Trauerblick zu. Dann kamen jene erhabenen Tröstungen der Religion, die den Pfad zum Grabe so sehr ebnen; er sei bereit — ganz bereit, sagte der Greis; er vertraue in den Herrn.

Die Sonne schied, und mit ihr Leben und Kraft des alten Bergjägers — so groß und doch so ohnmächtig, so nah dem Tode, und doch so innig heiter.

„Ich gehe,“ murmelte er, wie der feurige Ball den Berg berührte, „ich gehe, meine Lieben; ich habe euch Alle stets geliebt, meine Kinder. Schätzchen, weine nicht,“ sagte er leise zu Alicen, der das Herz brechen wollte, „es soll keins um mich weinen.“

Die alten trüben Augen ruhten noch einmal zärtlich auf den thränenbenetzten Zügen und den bebenden Lippen seiner Theuern. Und jetzt kam über das bejahrte Antlitz des rauhen Gebirgsmannes ein Ausdruck von Erhabenheit und Majestät, der seine

breite Stirn und Augen wie mit himmlischen Lichte übergoß. Dann schienen diese Augen gefunden zu haben, was sie suchten, und senkten sich. Ihre Größe verwandelte sich in Demuth, ihr Licht in Schatten, ihr Feuer in Milde und unaussprechliche Liebe. Die schwachen, über die Decke gestreckten dünnen Hände erbebten leise, die Augen drehten sich langsam dem Fenster zu und auf die lieben Gesichter, die um das Bett weinten; und kaum hörbar lispelnd:

„Der Herr ist gut gegen mich! er sagte mir, daß er kommen wolle vor der Nacht; komm! komm — Herr Jesu — komm!“ sank der alte Jäger mit einem schwachen Seufzer zurück; mit einem so schwachen Seufzer, daß der alte schlafende Hund ruhig fortträumte.

Die Saiten des Lebens zersprangen ohne Laut; und Jäger John, diese so lange geliebte und verehrte Seele, dieser alte Kraftbau, den so viele Stürme gehärtet, dies innig liebende Herz — ja, mehr denn Alles, dies große, zärtliche Herz — war ruhig, wie ein Säugling dahingezogen aus dieser kalten Schattenwelt in jene andere Welt des Lichtes, der Liebe, der nie getrübten Freude.

Die Anwesenden sanken schluchzend und weinend auf die Kniee. Die ruhig feierliche Stimme Mr. Courtlandt's erhob sich wie zur Segnung im Gebete für die eben geschiedene Seele; und nieder sank die Nacht über sie mit ihren Schatten, aber das Licht der

Hoffnung konnte sie ihnen nicht verdunkeln. Eine leise innere Stimme flüsterte ihren bedrängten Herzen Trost zu, und in der tiefen Stille des dunkeln Zimmers durchschauerte sie die selige Verheißung einer schönern, höheren Welt.

Einunddreißigstes Kapitel.

Monsieur Pantoufle.

Unsere Erzählung ist beinahe zu Ende. Nachdem jener wackere Bergjäger, der lebende Repräsentant der alten Zeit, dahin gegangen ist in eine andere Welt, was bliebe dem Berichterstatter noch zu sagen übrig? Die Quelle seiner Begeisterung ist versiegt, die Geschichte abgeschlossen, der Held hat seinen letzten Kampf gekämpft und ist dem Schicksale unterlegen.

Doch wollen wir für ein kleines Weilchen noch des Lesers Zeit in Anspruch nehmen, da jene andern Personen, welche in unserer Geschichte aufgetreten und eine hervorragende Rolle gespielt haben, schließlich noch einige Worte von uns beanspruchen.

Der Herbst welcher dem Frühling folgte, dessen Nahen wir andeuteten, sah drei Hochzeiten auf den Bergen um Meadow Branch. Miß Emberton reichte gern, recht gern die Hand dem Gespielen ihrer Jugend

— jenem edlen Herzen, dessen Bild vom Anfang bis zu Ende nie aus ihrer Erinnerung gewichen war. Mit dem Armband in der Hand hatte der Doctor seinen Angriff eröffnet, und nie wirkte ein königliches Siegel so mächtig auf eine aufrührerische Stadt, als dieser einfache Reif von Sandelholz auf das Herz seiner Herrin. Es hatte alte Scenen zurückgebracht, frisch und strahlend im freudigen Lichte der Jugend; es hatte Erinnerungen wiedererweckt, die bereits langsam zu verbleichen begannen; es hatte, mit Einem Worte, das weiche Herz des noch immer mädchenhaften Weibes so mächtig bewegt, daß wie der Held jener glücklichen Jugendträume den ersten Sturm auf die belagerte Festung unternahm, diese Festung sich ergab. So wurden sie denn in bester Form getraut; und bald nachher erfolgte die Verbindung Carolinens und Alicens mit Mr. Robert Emberton und Max, deren Werbung wir ausführlich berichtet haben.

Monsieur Pantoufle war ein willkommener Gast bei diesen festlichen Gelegenheiten, und sein altes Gesicht machte dem Doctor und seiner Frau viel Vergnügen. Er hatte ihnen Tanzunterricht gegeben in ihrer Kindheit — jetzt sah er sie glücklich verbunden, und freute sich herzlich es noch zu sehen.

„Ich werde jetzt Ihre Kinder tanzen lehren, Monsieur Max," sagte er, mit seinem alten Claquehut und Manschetten spielend, „ach! Sie sind sehr glücklich!"

„Wie so, mein alter Freund,“ versetzte der Doctor.

„Sie haben eine gute Frau, und wer eine gute Frau hat, der ist glücklich;“ und dabei seufzte der alte Mann.

„Waren Sie je verheirathet, mein guter Monsieur Pantoufle?“ frug der Doctor, „Sie sprechen so gefühlvoll.“

Der alte Mann ließ den Kopf sinken, und Etwas wie eine Thräne glänzte in seinem Auge, als er erwiederte: „Ja! ja!“

„Es scheint Ihnen Schmerz zu machen; verzeihen Sie meine Unbedachtsamkeit.“

„Nein, nein; es war freundlich gemeint. Ich hatte eine Frau, ich hatte —“ der alte Mann stockte, und fuhr dann mit zitternder Stimme fort, „ich hatte Kinder, und verlor sie Alle im Schiffbruche — auf der Reise von St. Domingo — Sie verstehen, Monsieur Max — alle, alle meine Kleinen!“

„Ihre Kinder?“

„Ja; alle, alle! Drei Kleine — und mein armes Weib. Ich habe kein Herz, keine Heimath mehr!“

Bei diesen Worten rollten zwei Thränen über Monsieur Pantoufle's Wangen und schluchzend wendete er sich ab.

Der Doctor trat auf ihn zu und ergriff seine Hand.

„Sie müssen sich einsam fühlen, mein alter

Freund," sagte er mit seiner edlen und höflichen Art, „und meine Freunde, namentlich die Freunde meiner Jugend, die stets meiner in Liebe gedachten, sollen Nichts vermissen, was ich Ihnen zu bieten im Stande bin. Sie müssen hierher zu uns ziehen, wenn immer Sie durch Ihre Stunden nicht in Bath oder Martinsburg zurückgehalten sind. Sie werden alt, und das Leben auf dem Lande wird Ihnen besser gefallen als in der Stadt. Sie können Ihre Violine hier spielen, und sind uns jederzeit herzlichst willkommen."

Monsieur Pantoufle erhob sein schmales kummerbedecktes Gesicht und machte dem Doctor einen seiner alten, hofmäßigen Bücklinge.

„Zu glücklich — Sie machen mich zu glücklich, Monsieur Max," sagte er, „ich darf es aber nicht wagen, Sie so zu belästigen; nein."

„Ich bestehe darauf — Sie müssen durchaus, mein alter Freund."

Monsieur Pantoufle lächelte und drückte seinen Hut an die Brust.

„Ach, Monsieur Max, Sie machen mich recht glücklich," sagte er, indem sich herzliche Freude über sein altes Gesicht ergoß, „recht sehr glücklich. Ja, ja; und kein Anderer als der alte Mann soll die kleinen Courtlandts die Menuett lehren — Sie erinnern sich doch noch der guten alten Menuett — oder Klavierspielen — ach! das Spinett ist aus der Mode! Wer hätte gedacht, als wir vor Alters mit einander

fochten, daß ich noch der zweiten Generation Unterricht geben würde!“

Doctor Courtlandt lachte und ergriff ein Rappier.

„Fechten Sie noch?“ frug er.

„Nein, nein — ich bin alt, ich bin steif; meine Hände werden weiß und schwach — meine Manschetten sind jetzt von Nutzen, nicht bloß zum Schmuck. Meine Hand ist wie die eines Geistes!“

Mit diesem traurigen, aber nicht bittern oder klagenden Scherz nahm Monsieur Pantoufle, sich mit gewohnter Eleganz verbeugend, seinen Abschied. Der alte Mann hatte jetzt wenigstens einen häuslichen Heerd gefunden, an dem er sich niederlassen konnte.

„Armer Vetter des Herzogs von Montmorenci! Ich will Dich nicht verlassen in Deinen alten Tagen,“ sagte der Doctor, nachdenklich lächelnd. „Ein wunderlicher Aufenthaltsort, diese Welt! — aber was soll’s? Das Ende macht Alles gut.“

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Non omnis moriar.

Es war um Sonnenuntergang im Spätherbst, eines jener Abende, die Alles in sich zu vereinen scheinen, was der Frühling an Jugend und Freudigkeit, der blumengekrönte Sommer an reicher, üppiger Schönheit, und der goldige Herbst an sinnigen und melancholischen Reizen bieten.

Das tiefe rothe Licht lag wie ein blutbeflecktes Banner den rauhen Abhang des Sleepy Creek Berges hinabgerollt, und von hier weiter über das kleine Thal nach den östlichen Tannen, wo es sich in das schnell hereinbrechende Dunkel verlor.

Der Moosfelsen hob sich wie der Nacken eines Riesen gegen den Himmel ab, und die an seinem Fuße wurzelnden hohen Tannen umsäumten gerade die Umrisse des hohen Felsens mit Flammen — denn ihre Wipfel brannten eben in der rothen Gluth des Son-

nenunterganges. Nahe am Fuße des großen Felsens, auf einer kleinen Graserhöhung in seinen Schatten, senkte sich das Abenddunkel über ein neues Grab mit seinem weißen Stein zu Häupten.

Ein junges Mädchen, deren langes, fallendes Haar ihre Züge verbarg, stand daneben und ruhte mit dem Arm auf dem Stein. Sie hatte eben einige Herbstblumen auf das Grab gepflanzt, und betrachtete nun mit schwellender Brust den Rasenhügel, der die große unter ihm ruhende Gestalt erkennen ließ. Alice erhob den Kopf und strich ihre Locken zurück; Thränen füllten ihre Augen und einer jener Anfälle krampfhaften Schluchzens hatte sie ergriffen, deren Gewalt so unwiderstehlich ist.

In Gedanken dahinwandelnd, hatte sie der Zufall hierhergeführt, und der unerwartete Anblick des Grabes ihres theuern Großvaters hatte die kaum vernarbte Wunde auf's Neue aufgerissen, so daß sie den ganzen bittern Schmerz wiederempfand, der ihr am Tage seines Todes das Herz zerrissen. Sie erblickte wieder vor sich das alte, bleiche Haupt; die mattlächelnden Lippen; die zärtlichen Augen; wieder hörte sie jene liebenden und vielgeliebten Laute der ehrlichen Stimme. Da ließ sie den Kopf wieder sinken, umschleiert von dem langen, wallenden Haar, und gab sich ihrem Schmerze hin, bitterlich weinend und schluchzend.

Eine Hand legte sich auf ihre Schulter; und sich

umdrehend, stand Doctor Courtlandt vor ihr, sie zärtlich anblickend. Versunken in ihren Gram, hatte sie sein Nahen nicht bemerkt.

Der Doctor ergriff ihre Hand und sagte mit seiner weichen, edlen Stimme, so voll Zärtlichkeit und Theilnahme:

„Du scheinst recht tief betrübt, mein armes Kind —“

Alice senkte den Kopf und flüsterte:

„Ach, er war so gut — er liebte mich so sehr — ich kann den Thränen nicht gebieten, Onkel — er liebte mich so sehr!“

Diese gebrochene, schluchzende Antwort ging dem starken Manne zu Herzen.

„Ja, ja,“ versetzte er, „ich weiß, Du liebtest ihn, mein Kind; ich weiß es wohl, und Du hattest guten Grund. Er war eine biedere, rechtschaffene Seele — ein Herz, das mannhaft den Lebenskampf bestanden hat, zu dem er auf dieser Erde berufen ward; und als der Streich des Himmels ihn niederwarf, erwartete er den Tod in Hoffnung, nicht in Furcht — gefaßt und ruhig. Es ist recht und gut, Alice, daß Du ihn liebst.“

„Er liebte mich so sehr,“ wiederholte das zärtliche Herz sich schluchzend und weinend über den Stein beugend, „und ich liebte ihn so innig, Onkel!“

„Wir Alle liebten ihn,“ sagte der Doctor, den kleinen Kopf streichelnd, der an seiner Schulter ruhte, „und ich tadle Dich nicht, Liebe, daß Du um ihn

klagst; nein, nein! es war eine ehrliche, treue Seele — ein gutes Herz, das hier eine Zeit lang mit uns wohnte — und jetzt, wir vertrauen fest, heimgegangen ist, zur ew'gen Freude und Seligkeit!"

Alice antwortete nur mit einem tiefen Schluchzen; Thränen entrollten ihren, von den langen Wimpern verschleierten Augen und ihre Lippen zitterten schmerzhaft. Der Doctor suchte sie linde zu beruhigen und drückte das kleine Haupt an seine Brust, indem er mit einen Blick, der in längst entschwundene Zeiten zurückzuwandern schien, fortfuhr:

„Dieser Mann, der jetzt als ein bloßes Häufchen Erde, eine Erinnerung, hierliegt, war uns theuer, Vielen recht sehr theuer als ein Kettenglied von reinem Golde, das die Gegenwart mit der Vergangenheit verband. Die Geschichte wird Nichts von ihm zu erzählen haben; ein schlichter Grenzer, kann er nicht hoffen in den langgedehnten Annalen des Landes, in Schlachten, Belagerungen und weltverlierenden Kämpfen fortzuleben! Nein, das ist nicht für ihn, — keine Ruhmesposaunen verkündeten der erstaunten Menschheit seine Erfolge; keine jubelnde Menge umdrängte seinen Triumphwagen und erschütterte den Himmel mit dem lauten Preis seiner kühnen Thaten. Wenige Jahre noch! und er wird eine Sage, ein Traum sein, eine nebelhaft verschwimmende Gestalt der ungewissen Vergangenheit."

Jene edelen Augen wurden trübe und gedanken-

schwer; die Worte, die von den Lippen des Sprechers fielen, waren bloße zerbrochene Glieder aus der Kette seiner Betrachtung.

„Und doch wird er fortleben in so mancher Grenzsage;“ murmelte der Doctor, „in so mancher Chronik der Vergangenheit seines Landes; er kämpfte seine Schlachten; er war ein Mitspieler in dem bewegten Leben und den kühnen Thaten jener rauhen Zeiten; er erfüllte seine Aufgabe wie Andere — und sein Angedenken wird nicht gänzlich in Vergessenheit gerathen.“

Des Doctor sinnende Stirn erhob sich wieder; des jungen Mädchens Augen ruhten schweigend auf dem Grabe.

„Ich habe dort eine Blume gepflanzt, Onkel,“ sagte sie leise, „sie wird bald blühen.“

Mit einem Blick inniger Zärtlichkeit ergriff der Doctor die kleine Hand, und das tiefbewegte Antlitz betrachtend, beugte er sich nieder und drückte seine Lippen auf die weichen Locken.

„Ich hatte vergessen, armer, trockner Grübler, der ich bin,“ sagte er, „ich hatte vergessen, was mehr denn Alles — und so vi l tröstlicher als diese armseligen Tröstungen ist, die ich bis jetzt vorgebracht. Diese Seele, welche so friedlich hier ruht, sie frägt nichts nach der lauten Stimme der Geschichte, was gilt es ihm jetzt, ob er in den bloßen Annalen des Landes genannt wird oder nicht! Er lebt in liebendem Herzen — er ruht in Frieden nach einem langen, rauhen

Leben, beklagt von vielen Trauernden; unter denen er sich freuen würde sein Kind, Dich, seinen Liebling, zu finden. Deine Thränen und Gebete folgen ihm — Deine Segnungen heiligen sein Angedenken; könnte der kalte Geist fühlen, ich weiß, diese Thränen würden ihn rühren. Er lebt fort in liebenden Herzen; o schöner Trost! — möge ich ihn auch auf meinem Sterbebette finden!“

„So Manche werden sagen, der Wunsch sei eitel, und doch würde es mich freuen zu denken, daß mein eigenes Grab mit Blumen bedeckt sei. Des Menschen Seele hängt an ihren Gewohnheiten, was auch immer die kalte Vernunft sagen mag; die Hoffnungen, Wünsche und Strebungen der Seele laufen immer in der alten ausgetretenen Bahn. Mir ist, ich würde in Frieden ruhen, wenn die Kleinen ohne Furcht an mein Grab kämen, und Blumen darauf wüchsen, die reine Luft mit ihrem Hauch erfüllend, ein Sinnbild des großen, schönen Himmels oben! Wäre der Wunsch eitel und kindisch? Nun wohl, Gott hieß uns wie die kleinen Kinder werden in unsern Gedanken, und so will ich denn meiner Instinkte mich nicht schämen. Komm, Liebe, die Sonne ist hinuntergezogen, und Du solltest heimkehren. Es ist nicht wohlgethan, Dich so sehr Deinem Gram hinzugeben — ob es wohl eine seltene Seele ist, um die Du weinst. Er war vorbereitet auf den Tod und hatte ein langes, glückliches Leben gelebt — beglückt durch viele treue Herzen, die er sein eigen

nennen durfte — beglückt durch ein gutes Gewissen, und ein ruhiges Ende. Dank sei Gott, daß er des starken Mannes Herz zu Sich zog in diesen letzten Tagen; möge er dasselbe für Dich thun und für mich und Alle!“

Der Doctor strich das Haar von der zarten Stirne, die an seiner Brust ruhte, und küßte sie.

„Wir Alle sind mehr oder weniger nur Puppen, Alice,“ fuhr er fort, „und vermögen mit all unseren gerühmten Geisteskräften auch nicht die scheinbar einfachste und handgreiflichste Bedeutung unseres Erdenlebens zu erfassen. Alles ist mit Wundern erfüllt — Jugend, Mannheit, Alter, die wachsenden Bäume, das Gras; ein göttliches Geheimniß ruht in Allem und entzieht sich ewig unserm Blicke. Du gleichst der Frühlingsknospe, ich stehe im reifen Sommer meines Lebens, die Hülle, welche nach so vielen aufgeschichteten Jahren, so vielen Stürmen hier in Frieden ruht, war der schneebehaarte Winter des Menschen. Wohl uns, wenn auch wir in diesen Winter treten mit so wenig Flecken auf unseren Herzen — wenn wir dies so wunderbare und geheimnißvolle Menschenleben mit demselben kindlichen Ernste und Vertrauen erfassen. Er war eine brave, treue Seele — ein überaus rechtschaffenes Herz — seine Grabschrift ist geschrieben im Gedächtniß inniger Liebe!“

Und der Doctor kniete hin und schrieb auf den Grabstein des alten Jägers:

„Du sollst fahren zu Deinen Vätern mit Frieden, und in gutem Alter begraben werden.“

Dann fügte er nach kurzem Sinnen die frommen Worte des Psalmisten hinzu: „Gesegnet sei der Name des Herrn von jetzt an und für immerdar.“

Ein Arm schlang sich um seinen Hals, des jungen Mädchens Haar streifte seine Stirn, und zwei Thränen entfielen ihren liebevollen Augen auf die Züge, die er geschrieben. Sie wendeten sich ab und verließen die Stelle.

Ende.

Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.